

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechspaltige Zeile oder deren Raum 30 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtsige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 201.

Dienstag, den 28. August 1917.

24. Jahrg.

Halbheiten.

Die vorläufige Regierung des Deutschen Reiches hat mit der „freien Kommission beim Reichskanzler“ eine vorläufige Einrichtung geschaffen, die ein engeres Zusammenarbeiten der Regierung mit dem Reichstag ermöglichen soll. „Freie Kommission“ heißt jetzt das, was man zuvor „Reichsrat“, „Staatsrat“, „Siebenerausschuß“ oder sonstwie nannte, und so ist wenigstens die Frage der Namensgebung glücklich gelöst.

Man weiß jetzt, wie es heißt, aber man weiß nicht, was es ist! Vielleicht das Embryo einer neuen Regierungsform, vielleicht eine lächerliche Mißgeburt, vielleicht bloß eine Blase, die nächsten wieder platzt, auf keinen Fall etwas, was bleiben kann. Aber immerhin auch heute schon etwas äußerlich Vorzeigbares.

Man denke sich ein Zimmer im Reichskanzlerhaus, darin ein langer Tisch, an seiner Spitze der Reichskanzler, links von ihm Herr v. Bayer, Scheidemann, Ebert, Fehrenbach, Erzberger, Stresemann und Graf Westarp. Rechts sitzen noch ungenannte Bundesratsmitglieder. Das ist die „freie Kommission“, die zunächst die Antwort auf die Papstnote und später andere wichtige Fragen beraten soll.

Zunächst steht eins fest: Diese Kommission ist nicht dazu bestimmt, Beschlüsse zu fassen. Das erlaubt schon ihre Zusammensetzung nicht. Beschlüsse werden von der Mehrheit gefaßt, binden aber das Ganze. Stehen in der Kommission, wie es leicht vorkommen kann, die Stimmen des Bundesrats gegen die des Reichstages, so entscheidet — Graf Westarp! Für einen Beschluß, der auf solche Weise zustande käme, sollten dann die anderen Abgeordneten nach außenhin die Verantwortung tragen? Lieber würden sie ihren Hut nehmen und gehen.

Soll die freie Kommission nicht bei der nächsten Gelegenheit aufliegen, so kann sie nur eine beratende, nicht eine beschließende Körperschaft sein. Als solche kann sie für die notwendige Weiterentwicklung des Verfassungslebens Bedeutung erlangen, wenn in ihr die Vertreter der Reichstagsmehrheit als geschlossene Gruppe zusammenstehen. In der freien Kommission sind sie nur fünf oder sechs. Im Reichstag aber sind sie mit ihren Fraktionskollegen zusammen eine gewaltige Mehrheit. Dort sind die starken Wurzeln ihrer Kraft.

Am heutigen Dienstag soll die Kommission zusammen treten und über die Beantwortung der päpstlichen Note beraten. Die Vertreter der Sozialdemokratie, des Zentrums und der fortschrittlichen Volkspartei werden dann, hoffentlich in weitgehender Uebereinstimmung, ihren Standpunkt formulieren. Abgestimmt wird nicht, die Verhandlung bleibt also zunächst resultatlos.

Nun stelle man sich weiter vor, nach einiger Zeit erschiene die Antwort, sie wiche aber in entscheidenden Punkten von den Auffassungen der Reichstagsmehrheit ab. Was müßte die Folge sein? Interpellationsdebatte im Reichstag und öffentliche Feststellung des Gegenjahren zwischen Reichstag und Regierung! Kann es aber die Regierung darauf ankommen lassen, während des Krieges in ihrer Politik von der Volksvertretung verleugnet und bloßgestellt zu werden? Das ist ganz unmöglich! Und so zeigt dieses Beispiel, daß die Unabhängigkeit der Regierung vom Reichstag weiter nichts als eine luftige Einbildung ist von dem Augenblick an, in dem eine Reichstagsmehrheit mit einer einheitlichen Politik vorhanden ist.

Der Bundesrat, obgleich paritätisch in der Kommission vertreten, bildet gegen den Willen des Reichstages kein Gegengewicht. Dazu fehlt ihm das Ansehen im Volk und draußen in der Welt. Und darum lasse man ihn, wie er ist. Es war ein gefährlicher Einfall des Abg. Ledebour, die Umgestaltung dieses bürokratischen Gebäudes in ein parlamentarisches Oberhaus zu verlangen. Das Erfurter Programm weiß nichts von Oberhäusern und bedarf in diesem Punkte am allerwenigsten der Revision.

Die freie Kommission ist nichts, die Vertreter der Reichstagsmehrheit in ihr sind alles, wenn sie zusammenhalten und mit ihren Fraktionen in engerer Fühlung bleiben. Sie werden sich dann von der Kommission weder aufzulaufen noch überstimmen lassen, sie werden nie, nie die Hand dazu bieten, daß der Reichstag in seinen Rechten verkürzt werde, denn damit würden sie den Akt abfagen, auf dem sie sitzen. Vereint und auf die Mehrheit des Volkes gestützt wirken sie entscheidend. Stöhen sie aber dennoch auf unüberwindliche Hindernisse, so wird ihr Rücktritt unweigerlich den Sturz der gegenwärtigen Regierung zur Folge haben, und damit wird dann der Beweis geliefert sein, daß auch in Deutschland ein anderes als das parlamentarische Regierungssystem nicht möglich ist.

Schlimm ist es allerdings, daß der deutsche Reichswagen zunächst noch über diesen holperigen Nebenweg fahren muß, bevor er auf der gepflasterten Heerstraße des Parlamentarismus landet. Das schlimmste daran, daß dem neuen Zustand immer etwas Unwahrhaftes, Zweideutiges, Zwitterhaftes anhaften wird, um nicht geradewegs zu sagen, etwas Verlogenes. Ein System wird geschaffen halb der Macht ohne Verantwortung, halb der Verantwortung ohne Macht. Die Mehrheitsvertreter sollen sich aber hüten, die Verant-

wortung für etwas zu übernehmen, was sie nicht Macht genug haben zu verhindern.

Ein weiterer Uebelstand dieser Neubildung liegt darin, daß die sieben Reichstagsvertreter nicht die Vertreter des ganzen Reichstages sind. Unvertreten bleiben die kleineren Fraktionen: Deutsche Fraktion, Polen und Unabhängige, ferner die Wilden, insgesamt etwa 70 Abgeordnete, während die Konservativen mit 45 Mitgliedern einen Vertreter besitzen, obwohl sie die Mehrheit mindestens ebenso fern stehen wie die kleinen nicht vertretenen Fraktionen.

Es hat gar keinen Sinn, über die Zusammensetzung einer Körperschaft zu streiten, die als solche ohne jede Kompetenz ist und ohne Kompetenz auch bleiben muß. Sie zu einem „Reichsrat“ auszustaffieren und zur ständigen Einrichtung zu machen, dazu liegt kein Anlaß vor. Sie ist Notbehelf, Uebergangsstadium, Mäntelchen, wie man will, sie kann ein Instrument des politischen Fortschritts werden, aber nur, indem sie selber zugrunde geht. In diesem Sinne darf man ihr, ohne sich in einen Widerspruch zu verwickeln, eine gedeihliche Wirksamkeit wünschen — und ein baldiges Ende!

Im „Berliner Tageblatt“ behandelt Theodor Wolff in zutreffenden Worten diese neue Halbheit deutscher Regierungsweise. Nachdem er darauf hingewiesen hat, daß man über die Funktionen dieser „freien Kommission“ noch völlig im unklaren tappe, fährt er fort:

So oder so, mit oder ohne Beschlußrecht, muß die Schaffung der „freien Kommission“ diese beiden Folgen haben: Steigerung des Wirrwarrs, Herabminderung der Reichstagsautorität. Statt die Einheitlichkeit der Politik, die nur durch das parlamentarische System gewahrt werden kann, endlich herzustellen, vermehrt man die Unklarheit und das Durcheinander, und statt den Einfluß der Volksvertretung, den nur das parlamentarische System garantiert, zu stärken, nimmt man dem Reichstag noch einen Teil seines Einflusses ab. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes mußte bisher, bei jedem Schritt, mit dem Reichskanzler, dem Vizekanzler, dem Großen Hauptquartier und mit dem Hauptauschuß des Reichstages verhandeln — das heißt, wenn man es gerade für nützlich hielt, den Hauptauschuß zu bemühen. Jetzt ist auch noch die „freie Kommission“ da, die gleichfalls nichts zu sagen hat und doch informiert werden und ihre Gedanken äußern will. Der Hauptauschuß hatte in den letzten Monaten, durch die Ereignisse, eine unverkennbare Bedeutung erlangt. Jetzt wird ein engeres, mit sieben zugehörigen Bundesratsmitgliedern vermishtes Kollegium geschaffen, und das Schwergewicht wird dorthin verlegt. Die „freie Kommission“ empfängt, soweit man sich dazu herbeilassen will, die höheren Staatsgeheimnisse, für den Hauptauschuß bleiben die kleineren Geheimnisse, die längst ein jeder kennt. Die „freie Kommission“ ist ein Eliteinstitut, der Hauptauschuß wird, wie man in Berlin mit einem grauenhaft schönen Worte sagt, eine „zweitklassige Angelegenheit“.

Herr Michaelis hat in seiner Begleitrede versichert, unser Verfassungsleben sei nicht so reformbedürftig, daß überstürzte Reformen nötig seien. Man freite ja auch während eines Hochwassers nicht über ein Deichstatut. Er spricht und denkt aus feinen Erinnerungen als früherer Beamter für Wasserbau heraus. Es handelt sich nicht um ein Statut, sondern um den absolut notwendigen Deich. Es handelt sich darum, durch eine wirkliche Parlamentarisierung, durch eine Neuregelung von Macht und Verantwortung den Deich zu schaffen, der plötzliche Entschliefungen, unkontrollierbare Einflüsse, unprüfbare Entscheidungen, „vollendete Tatsachen“ fernhalten soll. Es handelt sich darum, den Deich zu schaffen, der allein alle bedenklichen Strömungen im Volke eindämmen und die Grundpfeiler des Staatsgebäudes zu schützen vermag. Herr Michaelis ist ohne Befragung der Volksvertretung zum Leiter des deutschen Schicksals befördert worden und hat auch bei der Auswahl seiner Mitarbeiter die Volksvertretung nicht befragt. Es handelt sich darum, aus festen Regeln einen Deich zu errichten, der in Zukunft ein solches Beiseiteschieben der Volksvertretung unmöglich macht.

Stockholm.

Das holländisch-skandinavische Komitee landete an die sozialistische Konferenz der Entente-Länder in London ein längerer Begrüßungstelegramm, in dem für die beschlossene Teilnahme an der Stockholmer Konferenz gedankt wird. Die russische Arbeiterklasse, die die Einladung für Stockholm ergoß, habe eines der gefährlichsten reaktionären Zentren beiseite. Um die Beteiligung aller sozialistischen Parteien an der Konferenz möglich zu machen, müssen noch Schwierigkeiten beseitigt werden, wobei es auf die Londoner Konferenz viel ankomme. Weiter heißt es wörtlich: „Eure Verantwortlichkeit gegenüber der Internationalen ist mit den Ereignissen gewachsen. Als wir die Konferenz auf Mitte August einberiefen, waren wir des Anschlusses der britischen und französischen Parteien sicher. Nachdem Sie den 9. September als Termin für die Konferenz vorgeschlagen hatten, wiesen wir darauf hin, daß es für manche Parteien schwierig sei, diesem Datum zu zustimmen. Nun die Vorkerweigerung dazu gekommen ist, trägt das Komitee der neuen

Situation Rechnung und erwartet vertrauensvoll neue Beschlüsse und neue Vor schläge. Das Komitee hat den Eindruck, daß die Vorkerweigerung sich nicht nur gegen Stockholm, sondern auch gegen das organisierte Proletariat richtet. Die konservativen Klassen wissen, daß das Kriegsende nahe ist, sobald die Arbeiterklasse nicht mehr dem Willen der Kriegsverlängerer folgt.“ Schließlich wird in der Depesche auf die Aufgabe der Arbeiterklasse hingewiesen, mitzuarbeiten an der künftigen Friedenssicherung durch die Schaffung internationaler Rechte.

Unterzeichnet ist die Depesche von H y n s m a n s.

Die Moskauer Konferenz.

Am Sonnabend wurde in Moskau die oft erwähnte Staatskonferenz eröffnet. Trodem der Bürgermeister und die zur Regierung haltenden Sozialisten Moskaus zur Bewahrung der Ruhe aufgefordert hatten, beschloßen die marxistischsten Sozialisten in Gemeinschaft mit dem Rat der Gewerkschaften, gegen diese „bürgerliche“ und „gegenrevolutionäre“ Konferenz durch einen Streik zu protestieren. Nach den vorliegenden Meldungen lagen am Sonnabend zahlreiche Fabriken sowie die Straßenbahnen, Hotels und Wirtschaftshäuser still. Das war sicherlich keine angenehme Begrüßung für die Delegierten, von denen zweifellos der größte Teil über den Zweck der Konferenz auch nicht im klaren gewesen ist. Soweit man aus den bisherigen Berichten über diese Tagung ersehen kann, scheint es sich bei derselben in der Hauptsache darum zu handeln, der Regierung in ihren Lehren an das zaristische Regiment erinnernden Maßnahmen eine Rückenstärkung zu verschaffen. Deshalb hat die Regierung die Konferenz auch so zusammengesetzt, daß sie ihre Absicht sehr wahrscheinlich erreicht.

Wir lassen nun nachstehend nach der Petersburger Telegraphenagentur den Bericht, der ein großes Schlaglicht nicht nur auf die Zustände in Rußland, sondern auch auf Kerenskis unheilvolle Tätigkeit wirft, folgen:

Die Große Oper in Moskau, in der die angekündigte Konferenz stattfand, war von einer ungeheuren Menschenmenge umringt. Um 3 Uhr nachmittags wurde die Konferenz mit einer Rede des Ministerpräsidenten Kerenski eröffnet, in der dieser etwa folgendes ansprach:

Die Regierung habe Bürger des großen und freien Landes nach Moskau berufen nicht wegen politischer Erörterungen oder Parteistreitigkeiten, sondern um ihnen offen und fröhlich die reine Wahrheit zu sagen, die das Vaterland erwarte, und ihnen darzulegen, wie sehr Rußland in diesem Augenblick leide. Die Regierung habe sie auch zusammenberufen, damit kein Bürger sich später entschuldigen könnte, er habe die wahre Lage des Staates nicht gekannt. Jeder Versuch, die Konferenz zu benutzen zu einem Angriff auf die nationale revolutionäre Macht, welche die vorläufige Regierung verkörpere, würde unerträglich mit Blut und Eisen unterdrückt werden. „Diejenigen“, erklärte der Minister, „welche glauben, daß der Augenblick gekommen ist, die revolutionäre Macht mit Bajonetten zu kürzen, täuschen sich und mögen sich hüten, denn unsere Autorität stützt sich auf das unbegrenzte Vertrauen des Volkes und Millionen von Soldaten verteidigen uns gegen einen deutschen Einfall. Die vorläufige Regierung ist überzeugt, daß jeder von Ihnen alles verfehlen wird, ausgenommen die Pflicht gegen das Vaterland und die Revolution. Die Regierung glaubt, daß sie die Wahrheit sagen kann und daß diese Wahrheit nicht nur unsere Freunde erfahren können, sondern besonders unsere Feinde, diejenigen, die unsere Truppen zerstören, diejenigen unter uns, die den Augenblick erjähnen, wo sie das Haupt erheben und sich auf das freie russische Volk werfen können.“ Ich wiederhole, wir werden Ihnen nichts verheimlichen, denn seit der Revolution kommen wir zum ersten Male zusammen, um freimütig zu sprechen und Ihnen die unentgeltliche, ungeheure Verantwortung darzulegen, die wir tragen trotz aller Sätze, die wir erleiden.

Bürger, der Staat durchdringt eine Stunde tödlicher Gefahr. Ich will nicht weiter davon sprechen, denn jeder von Ihnen ist für dessen bewußt. Aber Sie wissen auch alle, daß die Aufgabe, die Ihnen zufällt, besonders der Kampf gegen den mächtigen, unverjünglichen und organisierten Feind große Opfer, Selbstergebung, tiefe Vaterlandsliebe und Vergeben unserer inneren Streitigkeiten verlangt. Unglücklicherweise wollen nicht alle, die es können, alles dies auf dem Altar des durch den Krieg zerstörten Vaterlandes niederlegen, und machen so die kritische Lage des Landes mit jedem Tage noch kritischer.

Im politischen Leben ist dieser Prozeß der Desorganisation noch lebhafter und treibt sogar gewisse Rußland bewohnende Nationalitäten dazu, ihr Heil nicht in enger Vereinigung mit dem Mutterlande zu suchen, sondern in separatistischen Bestrebungen. Endlich wurde das Ganze gekrönt durch die große Schmach an der Front, wo russische Truppen, ihre Pflicht gegen das Vaterland vergebend, ohne Widerstand dem Drängen des Feindes wichen und so für ihr Volk neue Ketten des Despotismus schmiedeten. Wir sind so tief gefallen, weil wir uns noch nicht von der verhängnisvollen Erbschaft des alten Regimes freimachen können, das wir hatten, aber dem wir gehorchen, denn wir fürchten es. Jetzt, wo die Macht sich auf die Freiheit und nicht auf die Bajonette stützt, übertragen wir trotzdem auf diese neue Macht das erbliche Mißtrauen. Nun marschieren diejenigen, die vorher vor der autokratischen Regierung zitterten, lähn gegen die Macht, die Waffen in der Hand. Aber mögen sie wissen, daß unsere Geduld ihre Grenzen hat, und daß die, die sie übermächtig werden, auf eine Macht hoffen werden, die sie die Zeiten des Fasizismus zurückrufen lassen wird. Wir werden unerbittlich sein, weil wir überzeugt sind, daß die höchste Gewalt allein das Heil des Vaterlandes sichern wird, und deshalb werde ich tatkräftig jeden Versuch verhindern, aus dem nationalen Unglück Rußlands Nutzen zu ziehen.

Kerenski sprach dann von dem russischen Heer, das während des alten Regimes ein Körper aus fünfzig Jahren und fast ohne Kopf war, und wie auf die Opfer und die Selbstverleugnung der Offiziere hin, die nach Möglichkeit gegen die Anarchie und die Desorganisation des Heeres antraten, welche die Aufgabe des russischen Volkes und seiner Regierung, die Freiheit und das Vaterland zu retten, so schwierig machten. Der Redner sagte dann, daß die Zeit gekommen sei, die Eroberungen der Revolution und den Staat selbst zu konsolidieren, und fuhr fort: „Vor einiger Zeit haben wir mit Entrüstung den Vorschlag eines Sonderfriedens zurückgewiesen. Vor einigen Tagen waren wir Zeugen eines neuen schmachvollen ähnlichen Versuches, der sich gegen unsere Verbündeten richtete. Diese haben ihn mit derselben Entrüstung zurückgewiesen und im Namen des großen russischen Volkes sage ich unseren Offizieren: „Das ist die einzige Antwort, die wir von euch erwarten haben.“ (Langanhaltender Beifall und Huldigungen der ganzen Versammlung von den anwesenden Diplomaten der Alliierten). Kerenski huldigte dann im besonderen dem rumänischen Volk, das infolge des Krieges so sehr gelitten habe, und sagte, daß es in Rußland Gattfreundschaft finden würde, wenn es gezwungen werden sollte, sein Heimatland vorübergehend zu verlassen.

Zur nationalen Frage übergehend, erklärte Kerenski, daß die Demokratie Rußlands trotz der nicht allzu freundschaftlichen Haltung einiger Nationalitäten gegenüber dem Mutterlande diesen alles geben werde, was sie durch den Mund der vorläufigen Regierung versprochen habe und was ihnen die verfassunggebende Versammlung noch würde bewilligen wollen. „Aber“, sagte der Minister, „da, wo der Kampf die Grenzen des Möglichen überschreitet, wo man aus unjener Verlegenheiten Nutzen ziehen will, um den freien Willen Rußlands zu vergewaltigen, sagen wir „Hände weg!“ Kerenski sprach dann im besonderen von Finnland und bestätigte, daß die Regierung die Wiedereröffnung des aufgelösten Landtags mit Gewalt verhindern werde und hoffe, daß das ganze Land diesen Entschluß der Regierung billigen werde. Kerenski erklärte weiter, daß die Regierung das Heer gegen unmissverständliche Einsprüche, die jedes Gefühl für militärische Schmach aus dem Herzen der Soldaten vertrieben, zu beschützen wissen und energisch gegen die Maximalisten und jeden Versuch ihrerseits, die Disziplin zu verderben, kämpfen werde. Der Ministerpräsident schloß: „Meine Kollegen werden Ihnen den Zustand tiefer Desorganisation schildern, in dem sich das Land befindet, um ihm abzuhelfen. Wir alle müssen die notwendigen Opfer bringen, müssen auf persönliche und Parteinteressen verzichten.“

Nach Kerenski erklärte der Minister des Innern Amfientiew, er habe der Rede des Ministerpräsidenten, der die Wunden Rußlands gereicht habe, nicht viel hinzuzufügen. Die gegenwärtige Aufgabe des Ministeriums des Innern sei, das Leben in der Provinz auf Grundlage der Gesetze zu organisieren, die die Regierung auf den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens schaffen werde, und eine vollkommene Einheit in der Gesetzgebung aller örtlichen Behörden herzustellen. Unter den ausgearbeiteten Gesetzentwürfen befindet sich einer, der besonders für die Provinz zu schaffende Organisationen betreffe, welche eine Etappe zwischen der höchsten Gewalt und der örtlichen Behörde eröffnen würden, ferner ein Entwurf über die Schaffung eines Korps herumreisender Kommissare der provisorischen Regierung.

Der Minister für Handel und Industrie, Protowitsch, führte aus, der Angelpunkt der wirtschaftlichen Lage Rußlands sei der Krieg, der während des ersten Jahres 53 Milliarden Rubel gekostet habe, während des zweiten 112. Unbereits hätten die gesamten Einnahmen im ganzen Reich im Jahre 1913 ungefähr 16 Milliarden betragen. Da Rußland beim Beginn des Krieges vom Weltmarkt abgeschnitten worden sei, hätte es alles auf den inneren Märkten nehmen müssen, was zu einer großen Knappheit der Waren geführt habe. Zu gleicher Zeit habe die allgemeine industrielle Erzeugung eine starke Verminderung erfahren, zum Beispiel im Donzbecken um 30 Prozent.

Finanzminister Nekrasow erklärte, daß die Staatsausgaben seit Ausbruch der Revolution bedeutend gestiegen seien. Im Jahre hätte man 1914 monatlich ungefähr 219 Millionen Papiergeld im Umlauf gebracht, 1915 monatlich ungefähr 223 Millionen, 1916 monatlich ungefähr 290 Millionen. Während der ersten zwei Monate des Jahres 1917 habe die monatliche Ausgabe von Banknoten 423 Millionen betragen und seit März betrage sie im Mittel 532 Millionen monatlich. Beispielsweise verlangten die Verpflegungsausstände jährlich eine halbe Milliarde Rubel. Der Minister hob hervor, daß die Finanzmängelheiten des Staates besonders von der außerordentlichen Steigerung der Arbeiterlöhne abhängen. Allein die Arbeiter der Putilow-Werke hätten in diesem Jahre neue Forderungen von 90 Millionen Rubel aufgestellt. Ferner wären sie bedingt durch den geringen Eingang von Steuern, Gebühren und Abgaben. Selbst sehr verstärkte direkte Steuern könnten die Staatsausgaben nicht decken und die indirekte Besteuerung werde unermesslich. Nekrasow erwähnte dann die von ihm getroffenen Maßnahmen zur Stärkung der Finanzkraft des Landes und erklärte, das Ministerium werde gezwungen sein, zu verschiedenen Handelsmonopolen zu greifen, nämlich Zucker, Tee, Eisenhölzern und anderem. Der Minister schloß, er glaube fest, daß die Bürger ohne gewalttätige Maßregeln von Seiten ihrer Regierungen tun und die drei unerlässlichen Bedingungen für das Wohl des Landes, nämlich Ordnung, Opfer und Verteidigung des Vaterlandes, auf sich nehmen würden.

Der Bürgerminister von Moskau, Rudniew, begrüßte die Versammlung und sagte, die Bevölkerung der alten Hauptstadt habe nichts mit der anarchischen Wildheit zu tun, die mit dem Aufstand verknüpft ist, diese wichtige Konferenz in Frage zu stellen. Kerenski dankte dem Bürgermeister, dessen Worte der Regierung Kraft zu neuem Glauben einflößten.

Sonntag fand keine Sitzung statt. Die einzelnen Gruppen besprachen die Regierungserklärungen. Nächste Sitzung findet Montag statt.

Die Kriegslage.

In Flandern versuchten die Engländer am 26. August morgens um 6 1/2 Uhr östlich von Ypern nach heftigem Artilleriefeuer einen Vorstoß mit drei Kompagnien, die von drei Tanks begleitet wurden. Nach Aufgeräumung des einen Tanks gaben die Engländer den Vorstoß auf. Das Artilleriefeuer blieb am Tage und in der Nacht zum 27. heftig. Das deutsche Artilleriefeuer bewirkte zahlreiche Explosionen in englischen Artilleriestellungen am Boeschepe. Der Rest des Engländermarsches bei St. Julien wurde am Abend gestoppt. Am Morgen des 27. August entpannen sich nach heftigem Trommelfeuer Gefechte dicht an der Straße Ypern-Mentim, sowie östlich von Oudoverne. Von beiden Abteilungen vorgeschobene Erkundungsvorposten der Engländer wurden schließlich zurückgeschlagen.

In der Arrasfront wurde am Abend des 26. zwischen der Kolonie St. Anguste und Lens ein neuer landwärtiger Angriff im Kampfe blutig abgewiesen. Zwei weitere Angriffsvorposten erlitten in denselben Bemühungen.

In den Gezeiten nördlich von St. Quentin gelang es den Engländern am frühen Morgen des 26. August bei einem in Düppelstrasse gegen unsere Stellungen nördlich und westlich der Waleghöhe, bei der Colonne-Gruppe und östlich davon gestellten Angriff in etwa 1 1/2 Kilometer Breite in die deutsche Verteidigung einzudringen. In mehreren, den ganzen Tag über während der Kämpfe, wurde ein Teil der verlorenen Geländestücke wiedergewonnen. Weitere englische Angriffe östlich der Colonne-Gruppe nach 8 Uhr morgens und 4 Uhr nachmittags scheiterten ebenfalls.

An der Aisne-Front war die Gefechtsstätigkeit lebhafter. Ein französischer Angriff kurz nach 2 Uhr nachmittags scheiterte. Infolge des wirksamen deutschen Vernichtungsgeschusses auf die mit französischer Sturmtruppe sich füllenden Ausgangsstellungen brachten die Franzosen nur einen Teil der Infanterie aus den Gräben heraus, deren Angriff im deutschen Artilleriefeuer bereits zusammenbrach. Das gleiche Schicksal erlitt abends ein französischer Angriff bei der Furche-Gruppe. Seit Tagesanbruch starkes Feuer in der Gegend des Fort Malmaison. Bei Cerny brachte eine unserer Patrouillen mehrere Gefangene zurück.

An der Verdun-Front wurden den Franzosen die Anjangerfolge des neuen starken Angriffs, der nach stürkster Feuersteigerung am 26. August, 5 Uhr vormittags, von Beaumont bis zum Chauve-Walde einfiel, in erbitterten Kämpfen und im Gegenstoß zum größten Teile wieder entrisen. Der Gegner wehrte sich verzweifelt. Unsere tapfer fechtenden Truppen drängten ihn in ungeheuren Angriffen Schritt für Schritt zurück. Die französischen Verluste vom 26. August sind abermals schwer. Abends verlusteten die Franzosen einen neuen Angriff, der von Samogneux bis zur Höhe 344 blutig abgeschlagen wurde. Um das Dorf Beaumont wird noch gekämpft.

In den Ostern wurden westlich von Suczawa bei Burna und Arhora feindliche Vorstöße abgewiesen. An der Sufita wurden rumänische Stellungen an der Höhe 441 nördlich von Soveja erstürmt und gegen mehrere Angriffe behauptet. Außer schweren blutigen Verlusten hielten die Rumänen über 100 Gefangene, 4 Maschinengewehre und zahlreiche Grabenwaffen ein. Ein rumänischer Angriff gegen die Höhe 895, nordöstlich von Soveja, brach verlustreich zusammen.

Die Heeresberichte.

W.B. Berlin, 27. August, abends. (Amtlich.)
In Flandern scheiterte morgens ein starker englischer Angriff östlich von Ypern. Nachmittags heftiger Artilleriekampf nordöstlich der Stadt.

Vor Verdun blieb bei den Fechtämpfen Beaumont in unserer Hand.

Im Osten brachte ein Angriff uns in den Besitz wichtiger Stellungen östlich von Czernowiz. Bisher sind mehr als 1000 Gefangene und sechs Geschütze als Beute gemeldet.

Wien, 27. August. (Amtlich.)

Deutscher Kriegsjahresplan.

Bei Soveja erstürmten deutsche Truppen der Heeresfront des Erzherzog Josef eine feindliche Stellung und behaupteten sie gegen heftige Angriffe.

Italienischer Kriegsjahresplan.

Die erste Tonzoschlacht dauert fort. Die Angriffe des Feindes richteten sich abermals gegen unsere Linien auf der Höhe von Bainsizza—heiligen Geist und nördlich von Görz. Der Kampf wurde namentlich östlich von Mugga, wo Steiner vom Regiment Nr. 47, Dalmatiner der 37er Schützen und andere Truppen dem Feinde erfolgreich entgegengetreten, sowie auf dem heilig unheiliger Monte San Gabriele mit großer Erbitterung geführt. Die wackeren Verteidiger behaupteten sich gegen alle Angriffe. Auf der Karst-Hochfläche nur Feldwachen-Geplänkel. Drei italienische Flieger wurden von der Erde aus abgeschossen.

Balkan-Kriegsjahresplan.

Nichts Neues.

Aus den gegnerischen Heeresberichten ist nur der englische Abendbericht vom 26. August bemerkenswert; er besagt:

Wir nahmen die feindlichen Stellungen östlich von Hargicourt auf einer Front von über einer Meile, in einer Tiefe von einer halben Meile (eine Meile gleich 1,6 Kilometer). Es gelang den Deutschen, für einen Augenblick den Nordwestrand des Gefäßes an der Straße Ypern-Mentim zu besetzen. Sie wurden aber sofort zurückgetrieben.

Frankreich und Belgien.

Um Poincares Präsidentschaft.

Die „Humanite“ berichtet: Der Ausschuss des französischen Senats für auswärtige Angelegenheiten hat beschlossen, in einer Sonder Sitzung die Haltung und Regierungshandlungen des Präsidenten Poincare zu überprüfen.

Diese Meldung kann eine recht erhebliche Bedeutung besitzen. Der Beschluß des Senatsausschusses ist natürlich verursacht durch die Anfang Juli in den Geheimnissen der Deputiertenkammer festgestellte Tatsache, daß Poincare ohne Befragung des Parlaments einen geheimen Kriegszielvertrag mit der Jarentregierung abgeschlossen hat. Die Deputiertenkammer hat den Vertrag für ungültig erklärt und jetzt will anscheinend der Senat auf die Sache in die Hand nehmen und den Präsidenten der Republik, der die Vorwürfen des parlamentarischen Systems so eigenmächtig verletzt hat, zur Verantwortung ziehen. Es soll deutlich gemacht werden, daß derjenige sich strafbar macht, der ohne Zustimmung der Volkvertretung bindende Abmachungen mit einem anderen Staate eingeht. Den Vorstoß im Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten führt Clemenceau, Poincares härtester nächstfolgender Gegner. Die vor einiger Zeit erschienenen Schweizer Mitteilungen, wonach Poincare zurückzutreten gedachte, dürften auf die Aktion des Ausschusses, die sich wohl damals schon vorbereitet, zurückzuführen sein.

Rußland.

Die Czarenfamilie protestiert gegen ihre Wahlentziehung.

Wie den französischen Zeitungen aus Petersburg gemeldet wird, haben die Großfürsten Nikolaus Michalowitsch und Paul Alexandrowitsch im Namen der Familie Romanow an den Vorsitzenden der Vorbereitungs-Kommission für die nationalen Wahlen in Kasan ein Schreiben gerichtet, worin sie gegen die Ausschließung der ehemaligen Czarenfamilie Romanow vom Wahlrecht protestieren. Der ehemalige Zar hat dieses Dokument abgesetzt und unterschrieben.

Ein sozialistischer Kongreß.

Wie der „Temp“ aus Petersburg meldet, fand der erste Kongreß der nationalen sozialistischen Partei statt. Jeweils sozialistische Parteien der verschiedenen Nationalitäten Rußlands, darunter Letten, Armenier, Ukrainer, Mohammedaner und Juden, hatten ihre Vertreter entsandt. Unter anderem wurde beschlossen, daß verschiedene große Nationalitäten Rußlands die administrative Exterritorialität gewährt werden soll. Ferner soll die Internationale angeschlossen werden, nicht nur Vertreter verschiedener Staaten, sondern auch verschiedener Nationalitäten einschließen.

Die erste Lage in Finnland.

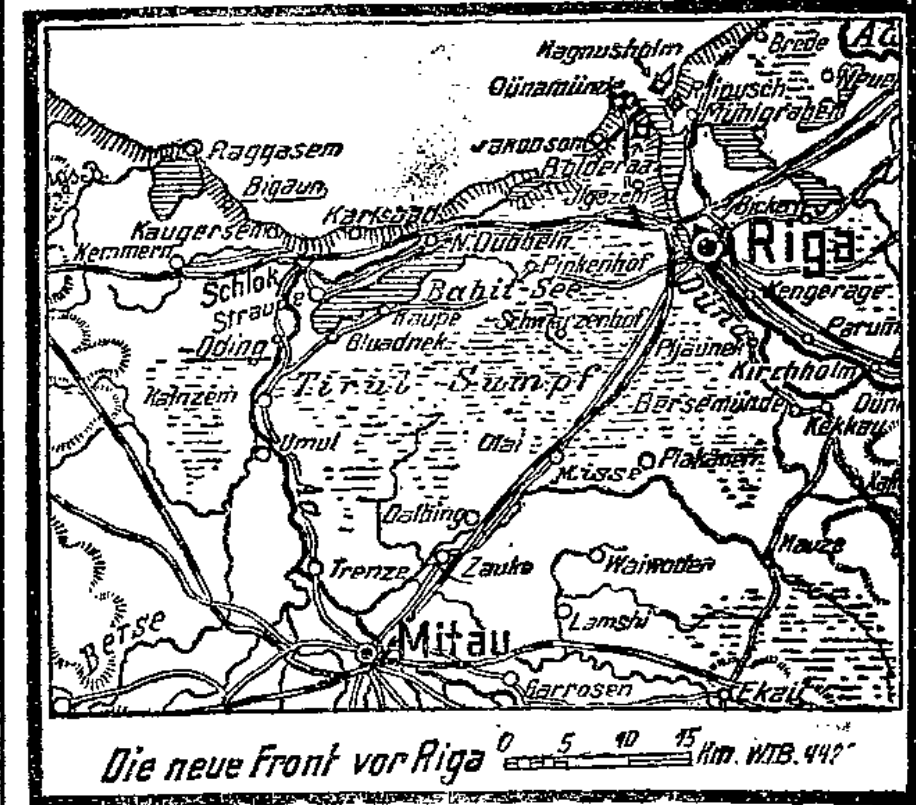
Zeitungsberichten aus Helsinki herrscht dort zurzeit gegen die vorläufige russische Regierung eine heftige Bewegung. Die sozialistische Landtagsmehrheit beklagt dem Verbot der russischen Regierung zum Trug des Landtags einzuberufen und stellt sich dem Befehl an der Durchführung

ihres Befehls hindern zu lassen. Der Landtag wird auf den 29. August zusammenberufen. Es wird bestritten, daß sich an diesem Tage blutige Ereignisse abspielen werden. Der Generalgouverneur erhielt nämlich aus Petersburg den Befehl, mit Waffengewalt einzuschreiten, falls die Sozialisten versuchen sollten, ihren Willen durchzusetzen.

Von der finnischen Grenze wird gemeldet: Die sozialdemokratischen Mitglieder des finnischen Landtages arbeiten unermüdet an der Wollendung der Selbständigkeit Finnlands. In Aufrufen an das Volk suchen sie mit Ueberzeugungskraft zu beweisen, daß durch die Absetzung des Zaren die höchste Gewalt im Lande an die erwählten Vertreter des finnischen Volkes übergegangen sei. Mit Ironie und Spott begegnen sie der Drohung der vorläufigen Regierung in Petersburg, Gewalt gegen das auffällige finnische Volk anzuwenden, und geißeln unbarbarisch Kerenski's Anschlag an das Programm der Westmächte, den Kampf für das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker.

Der russische Rückzug bei Riga.

Die Russen haben vor Riga ihre Stellung westlich der Ageräumt. Damit sind die Orte Bigaun und Döng in unsere Hand gekommen. Der erstgenannte Ort liegt am Rigaischen Meerbusen und ist durch Chaussee über Schloß mit Riga verbunden. Das



ganze Gelände ist aber so sumptig, daß ein Operieren hier außer auf der Chaussee nur im Winter bei hartem Frost möglich ist. Derselbe Uebelstand gilt auch für das übrige Gelände bis Döng, das schon im Bereiche des Tirul-Sumpfes liegt, dieses natürlichen Bollwerks für Riga, das bisher alle Annäherungsversuche scheitern ließ.

England.

Einleitung von Friedensverhandlungen.

Im Unterhause gab Bonar Law zu, daß Lloyd George eine Petition von 221 617 Unterschriften zugegangen sei, die die Einleitung von Friedensverhandlungen nachsuche. Dazu sollten nach einer früheren Meldung noch 900 000 Unterschriften von Arbeiterparteilern kommen, von denen Bonar Law allerdings nichts erwähnt hat.

Die „Befreiung“ Irlands.

Die bereits gemeldete Beschlagnahme aller Waffen in Irland ist von einer Wiederverhaftung freigelassener Sinnfeiner begleitet. Diese Maßnahmen haben den schlimmsten Eindruck im Lande hervorgerufen. Auf diese Art „Befreiung“ verzichten die Irländer.

Die Friedensziele der englischen Arbeiterpartei.

Stockholmer „Sozialdemokraten“ veröffentlicht den Entwurf einer Erklärung, die die englische Labour-Party in der Stockholmer Konferenz abzugeben beabsichtigt. Die Hauptpunkte sind:

1. Der deutsche Imperialismus muß niedergeworfen werden.
 2. Die Arbeiterklasse muß sich vereinen, um den Krieg zu beendigen.
 3. Sie soll die russische Formel „ohne Annexionen“ annehmen.
 4. Ein Bund der Nationen muß gebildet werden.
 5. Deutschland muß Belgien wiederherstellen und ihm Schadenersatz leisten.
 6. Eine Konferenz von den Vertretern der Balkanvölker oder eine Internationale Kommission soll über die Balkanfragen entscheiden.
 7. Elsaß-Lothringen fällt an Frankreich.
 8. Italienisch sprechende Gebiete in Oesterreich fallen an Italien.
 9. Die vereinigten Polen bestimmen ihr Schicksal selbst.
 10. Palästina wird den Juden überlassen unter internationaler Garantie.
 11. Konstantinopel wird freigesprochen.
 12. Die tropischen afrikanischen Kolonien kommen unter eine internationale Verwaltung.
 13. Internationale Kontrolle über wichtige Lebensmittel.
 14. Vorbeugende Maßregeln gegen Arbeitslosigkeit.
 15. Kein Wirtschaftskrieg.
 16. Internationaler Aufbau der verbeerten Gebiete.
 17. Eine rechtliche Untersuchung über die Verträge einzelner Staaten gegen die Grundgesetze der Menschlichkeit.
 18. Wiederaufbau des Völkerrechts.
 19. Abschaffung der geheimen Diplomatie.
- Ein derartiges Programm dürfte nach „Sozialdemokraten“ von allen englischen Arbeitergruppen angenommen sein, also auch von Macdonald, wenn auch mit unbedeutenden Abweichungen. Bezeichnend ist nur, daß nach dieser Erklärung nur der deutsche Imperialismus niedergeworfen werden soll. Ist vielleicht der englische, französische, russische Imperialismus schon beiseite gelassen? Vielleicht geben die Engländer hierüber einmal Auskunft. Ferner sprechen sie sich gegen Annexionen aus; Elsaß-Lothringen aber soll von Frankreich und einige österreichische Gebiete von Italien annektiert werden. Wo bleibt da die Logik?

Der Balkanrieg.

Beidenjastische Angriffe gegen Benizelos in der griechischen Kammer.

Ungewöhnlichen Mut zeigte, in einer der letzten Athener Kammeritzungen nach einer Depesche des „Temp“, der Antivenizelist Stratos, der in selbständiger Rede, unbehindert durch stürmische Unterbrechungen der Anhänger des Ministerpräsidenten, die unaufhörliche Reihe von Gesegwidrigkeiten seit Beginn des gegenwärtigen Regimes aufzählte und Benizelos in scharfen Worten beschuldigte, das verarmte Griechenland in den Weltkrieg hineingezogen zu haben. Die Sitzung dauerte bis Mitternacht. Weitere Oppositionsredner sind angemeldet, um gleich Stratos die Uebergriffe der Entente durch ihr Werkzeug Benizelos zu kennzeichnen.

In der fortgesetzten Debatte erklärte Bussinos, Abgeordneter für Kozani, ehemaliges Mitglied der türkischen Kammer und Mitunterzeichner der Antwort der Unberühmtheit auf die Thronrede, er erkenne den Wechsel auf dem Throne nicht an. Dadurch erregte er die Wut der venezianischen Abgeordneten, die ihn von der Tribüne herunterholten. Benizelos eilte zu seinem Schutze herbei und drückte sein Bedauern über den Zwischenfall aus. Bussinos sprach für die Mehrheit und legte die Beschwerden gegen den früheren König dar, der es habe darauf ankommen lassen, Griechenland von der Karte Europas zu streichen. Er sagte, die Mehrheit nehme vorläufig das Königtum an, habe aber das Recht, sich zu bemühen, dem republikanischen Geiste der Vorkämpfer zu verhelfen. (Lebhafte Beifall der Abgeordneten und des Publikums.) In Beantwortung der Rede Bussinos sagte Benizelos, die revolutionäre Bewegung sei das einzige Mittel gewesen, dem König den Willen des Volkes aufzuzwingen. Trotzdem halte es die Regierung für ihre Pflicht, es noch mit dem Königtum zu versuchen.

Der Seerrieg.

Ein russischer Zerstörer versenkt.

Berlin, 27. August. (Amtlich.) Unsere Fluggeschwader der jütischen Küste führten in letzter Zeit zahlreiche erfolgreiche Angriffslüge gegen Befestigungen, Flugstationen und die militärischen Anlagen der Insel Desei aus. Dabei wurden auch die im Gebiet des Riga-Buens geschützten russischen Seestreitkräfte erfolgreich mit Bomben belegt. Bei diesen Angriffen wurde ein Zerstörer der „Nowik“-Klasse durch mit hoher Stichflamme beim Hintere Schornstein beobachteter Bombentreffer zum Sinken gebracht. Ein russisches Messing-Schiff wurde so schwer beschädigt, daß das Sinken ebenfalls mit Sicherheit angenommen werden kann. Trotz stürzender feindlicher Gegenwirkung durch Land- und Schiffsabwehrgeschütze und verschiedener Luftgefechte mit russischen Flugbooten und französischen Kampfeinheiten, wobei ein feindliches Flugboot bei der Insel Abro im Rigaischen Meerbusen zum Landen gezwungen und so schwer beschädigt wurde, daß die Befahrung über Bord sprang, lehnten unsere Flugzeuge sämtlich ohne Verluste oder Beschädigungen zu ihren Stationen zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Eine Erklärung der Papstnote.

„Observatore Romano“ gibt folgende offiziöse Erklärung zur Friedensnote des Papstes: Art und Entstehung der Note wird aus der genauen Prüfung der vorliegenden Meinungen seitens aller Kriegführenden klar, wenn man sie Punkt für Punkt durchgeht. Was Abrüstung und Schiedsgericht betrifft, so sind alle einig darin, daß eine neue logische Ordnung aus diesem Kriege entstehen müsse, die eine Wiederholung unmöglich mache; gibt es noch ein anderes, nicht völlig utopisches Mittel zur Erreichung dieses Zieles, als die allgemeine Abrüstung, so möge man es nennen. Sonst muß, wer die Folgen will, logischerweise auch die nötigen Mittel dazu wollen. — Die Freiheit der Meere ist die These Wilsons. Ein englischer Minister erklärte sich bereit, sie zu diskutieren. Der gegenseitige Verzicht auf Entschädigung für Kosten und Schäden des Krieges ist als allgemeine Regel aufgestellt worden. Begünstigt der Kosten gekandenes dies fast alle Kriegführenden zu. Rußland, Deutschland und Österreich bestritten diese Zustimmung auch bereits auf Kriegsschäden aus. Ribot machte dagegen eine Unterscheidung, indem er Entschädigung für sein Land forderte. Eine Ausnahme macht die Note selbst übrigens für Belgien. Wir wissen nicht, ob für andere Nationen vielleicht dieselben besonderen Gründe vorliegen, wie für Belgien. Die hauptsächlichst Kriegführenden Staaten sind auch für einen Frieden ohne gewalttätige Annexionen. Die russische provisorische Regierung stellte die Formel auf „ohne Annexionen und Entschädigungen“. Das deutsche und österreichische Parlament billigten sie. Ebenso auch Ribot, indem er nur bezüglich Elsaß-Lothringens eine Unterscheidung zwischen Annexionen und „Desannexionen“ machte. Eine Folge des Verzichts auf Annexionen ist die Klärung der besetzten Gebiete. Hier sind die am meisten besprochenen Fälle Belgien, Nordfrankreich, die deutschen Kolonien ausdrücklich genannt. Was die allgemeinen Punkte betrifft, so verweist die Note also nur auf solche, über die die Kriegführenden mehr oder weniger einig sind, und deren näherer Erörterung sie sich deshalb nicht entfalten können, ohne sich selbst zu widersprechen. Ueber die besonderen Fragen konnte der Heilige Stuhl nur den Wunsch äußern, die feindlichen Mächte möchten wegen der ungeheuren Segnungen eines dauernden Friedens auch diese in verständlichem Geiste prüfen und die eigenen Interessen mit denen der Allgemeinheit in Einklang bringen.

Ein letzter Vermittlungsversuch Wilsons?

Seippel erzählt im „Journal de Geneve“ in einem Artikel über die Gesellschaft der Nationen: Eine im allgemeinen gut unterrichtete Persönlichkeit erklärte, daß bevor die Armeen der Vereinigten Staaten tatsächlich in den Krieg einträte, Wilson einen letzten Vermittlungsversuch zu unternehmen beabsichtige.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Bundesratsmitglieder des sogen. „freien“ Ausschusses.

Wie die „Voss. Zig.“ hört, sind folgende Mitglieder des Bundesrats vom Reichskanzler in die freie Kommission berufen worden: Bayern: Graf Lerchenfeld; Sachsen: Herr v. Kottitz; Württemberg: Dr. Freiherr v. Farnbuler. Ferner werden, und zwar in der Reihenfolge, wie sie hier genannt werden, miteinander abwechseln die Vertreter von Mecklenburg: Freiherr v. Brandenstein; mit Baden: Dr. Nieler; mit Hessen: Dr. Freiherr v. Biegeleben; mit Oldenburg: Dr. v. Sacken; ferner der Thüringischen Staaten: Dr. Paalen; mit Braunschweig und Anhalt: Boden; und endlich der Hansestädte: Dr. Sievekling; mit Elsaß-Lothringen: Dr. Nobis. Den Vorsitz führt der Reichskanzler, der in seiner Person auch Preußen vertritt. Der freie Ausschuss hält heute nachmittag 5 Uhr seine erste Sitzung ab.

Der Hauptausschuß des Reichstages

verhandelte gestern in der Hauptsache vertraulich Bermalungsfragen der besetzten Gebiete. Vorher verlas der Vorsitzende ein Schreiben des Geheimrats Duisburg, in dem dieser befreit, an dem Sturz des Generals Gröner gearbeitet zu haben. Er betont vielmehr in dem Briefe, daß er den General Gröner sehr geschätzt habe. Abgeordneter Scheidemann (Soz.) behielt sich für einen späteren Zeitpunkt vor, auf die Angelegenheit einzugehen.

Sn einer der letzten Sitzungen des Hauptausschusses des Reichstages waren Angelegenheiten zur Sprache gekommen, die durch die großen politischen Debatten in den Hintergrund gedrängt worden sind, aber doch baldige Aufklärung durch die

Der amtliche Kriegsbericht.

Neue englische Angriffe abge schlagen.

W.W. Großes Hauptquartier, 28. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seezerguppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern brach frühmorgens an der Straße Ypern-Menin ein harter englischer Angriff verlustreich zusammen. Nachmittags folgte schlagartig härteres Trommelfeuere gegen die Kampfzone zwischen Langemarck und der Bahn Roulers-Ypern ein. Unter Verwendung zahlreicher Panzerwagen und fliegender Flugzeuge trat bald darauf die englische Infanterie auf dieser Front zum Sturm an. In zäher Verteidigung warfen unsere Kampftruppen den Feind, der seinem Angriffe durch Vorführung starker Reserve dauernd Anstoß zu geben versuchte, überall zurück.

Abends setzte unter nochmaliger gewaltiger Feuersteigerung ein weiterer geschlossener Nötharm gegen denselben Abschnitt ein. Das Ergebnis der bis in die Nacht hinein dauernden Kämpfe ist, daß bis auf eine unbedeutende Einbußung nordöstlich von Frezenberg unsere Stellung restlos behauptet worden ist und die Engländer eine kluge Niederlage erlitten.

Der Erfolg des Tages ist der ausgezeichneten Haltung württembergischer Truppen und der vorzüglichen Wirkung unseres zusammengeführten Artilleriefeuers zu danken.

Westlich von Le Catlet übertrieben neue englische Vorstöße vor unsere Linien.

Seezerguppe Deutscher Kronprinz:

In westlichen Teil des Chemin des Dames suchten die Franzosen am Wege Alesand-Sansy in Regimentsbreite zum Angriff vorzubringen. Sie wurden durch Feuer abgewiesen. Südlich von Courtecan und südlich von Milles verließen Stützpunktunternehmen für uns erfolglos.

Vor Verdun herrschte tagsüber nur geringe Geschäftstätigkeit, nachdem die Kämpfe um das von uns zurückgewonnene Dorf Beaumont abgeklungen waren. Die dort eingebrachten Gefangenen gehörten drei französischen Divisionen an.

Abends nahm auf dem Hügel der Maas der Artilleriekampf wieder große Festigkeit an. Bei erfolglosen Zeitangriffen, die westlich der Straße Beaumont-Bacherauville vorbrachten, erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.

In den letzten Tagen errang Leutnant Boh seinen 38. Lustfieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seezerguppe des Prinzen Leopold von Bayern.

Von der Düna bis zum Dajestr war die Gefechtsstätigkeit nur in wenigen Abschnitten lebhaft.

Auf dem Nordufer des Pruth nahmen rheinische, bayrische und österreichisch-ungarische Regimenter die hart verfochtenen russischen Stellungen auf der Dolget-Söhe und das Dorf Sojan im Sturm. Hartnäckiger Widerstand der Russen wurde auch auf den Höhen nordöstlich des Dolget nach hartem Kampf am Abend gebrochen. Mehr als 1000 Gefangene, 6 Geschütze und zahlreiche Wundwundwunden fielen in unsere Hand.

Die Verluste des hinter der Kalitna-Abchnitt zurückgeworfenen Gegners sind schwer.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef Nordlich von Sossja im Sufita-Tal wurde unsere Sicherung von kürzlich gewonnenen Höhen von überlegenem feindlichen Angriff zurückgedrängt.

Seezerguppe des Generalfeldmarschalls von Madarsen.

In einigen Abschnitten zeigte Artillerieaktivität.

Rajebonische Front.

Zwischen Prepa- und Doiran-See lebte mehrfach das Feuer auf. Westlich des Wardar bei Djamica angreifende feindliche Abteilungen wurden von den bulgarischen Posten abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Sudendorff.

beteiligten Instanzen erheischen. Abg. Wurm hatte an den Stellvertreter des Reichskanzlers die Frage gerichtet, ob vom Kriegsamt eine Verordnung ergangen sei, nach der an jedem Ort die bestehenden Zeitungen zusammengelegt werden sollen. Als Beweis dafür, daß eine solche Verordnung ergangen sein müsse, führte der Abg. Wurm an, daß in Nordhauken bereits den Verlegern der dortigen Zeitungen mitgeteilt worden sei, es solle künftig in Nordhauken nur noch eine Zeitung erscheinen. Die Zeitungen möchten sich untereinander abfinden. Der Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Helfferich erwiderte, daß ihm von einer solchen Verordnung ober der Abicht, eine solche Verordnung zu erlassen, nichts bekannt sei.

Der Abg. Wurm richtete darauf die gleiche Frage an den für das Kriegsamt zuständigen Ressortminister, nämlich den Kriegsminister v. Stein. Kriegsminister v. Stein erklärte auf die Frage, daß er keine Auskunft darüber geben könne. Ihm schienen diese Dinge nicht wahr-scheinlich zu sein.

Darauf wurde dieser Gegenstand verlassen. Es muß erwartet werden, daß über diese Angelegenheit reifliche Aufklärung erfolgt.

Nus Lübed und den Hamburggebieten.

Dienstag, 28. August.

Winterzeit. Die neu angekündigten Maßnahmen über Gas-sparnis auch im Privathaushalt, lenken die Aufmerksamkeit notwendigem auf alle Mittel, durch die Gas gespart werden könnte, ohne dem kleinen Mann sein Licht und die Möglichkeit des Kochens zu nehmen. Ein sehr einfaches und praktisches Hilfsmittel dazu wäre, so lesen wir in verschiedenen Parteiblättern, die Einführung der Winterzeit, welche umgekehrt wie die Sommerzeit die Uhr eine Stunde nachrückte. Für die Familien mit ihren Tag- und Nachtlichtern wäre die Maßnahme natürlich b-derungslos; dort änderte sich nichts, aber sämtliche Büros, Schulen und Kaufhäuser würden dann statt um 8 Uhr erst um 9 Uhr geöffnet und feilen auf diese Weise mit ihrer Arbeit wesentlich mehr als bisher in die Zeit des Tageslichts. Besonders deutlich ist der Vorteil bei den Schulen, in denen bisher regelmäßig mehrere Monate lang von 8 bis 9 Uhr Licht gebrannt werden mußte, während bei der Einführung der Winterzeit der recht erhebliche Gasverbrauch dort vollständig wegfiele. Aber durch den späteren Gasverbrauch ließe sich auch in den Einzelhaushaltungen morgens eine Menge Licht- und vielleicht sogar Kochgas sparen. In den Kontoren wurde ja vielfach bisher im Winter erst um 9 Uhr begonnen, und dann mußte im Hause für die Kinder, bei denen der Schlafentzug schon um 8 Uhr lag, besonderes Licht gebrannt und frühlich gelöscht werden. Diese Unbequemlichkeit und Verschwendung ließe alsbald fort, wenn der Schul-, Bureau- und Geschäftsanstang für die Winterzeit einheitlich auf 9 Uhr morgens festgelegt würde.

Der Vorteil, der aus der Winterzeit zu gewinnen ist, ist wesentlich größer und liegt klarer auf der Hand, als der Nutzen der Sommerzeit, die sich gleichwohl nach den ersten Erfahrungen, die man mit ihr gemacht hat, immer weiter ausgebreitet hat. Das Jahr zerfällt unter in vier Abschnitte: Sommerzeit vom

15. April bis 1. Oktober, normale Zeit etwa vom 1. Oktober bis 1. November, Winterzeit vom November bis Februar und wieder normale Zeit vom 1. März bis Mitte April. Will man die schwierigen Übergänge vermeiden, kann man sich auch mit Sommer- und Winterzeit begnügen oder statt der Winterzeit einfach die Bestimmung treffen, daß die Schulen, Behörden und Handelskontore im Winter nicht vor 9 Uhr morgens geöffnet werden dürfen. Der Ernst der drohenden Not an Leuchtmitteln und Heizstoffen drängt zu einem solchen Versuch.

„Amerika und wir.“ Einen „vollständigen Abend“ zu bestimmten politischen Zwecken veranstaltete am Montag, 27. August, der Landeskriegerverband Lübed in der Stadthalle. Da außerdem der Sanitätsbund, die Alldutschen, der Industrieverein und die Freie Vereinigung der politischen, nationalen und wirtschaftlichen Vereine Lübeds ihre Mitglieder besonders eingeladen hatten, so war der Theaterraum leblich gefüllt. Mindestens die Hälfte der Anwesenden bestand aus Frauen und Mädchen; auch eine Anzahl jugendlicher Personen war vertreten. Als Referent war Geheimrat Professor Morsbach aus Göttingen erschienen, der selbst als Austauschprofessor an einer amerikanischen Universität wirkte, als man die guten Eigenschaften der Bewohner der großen Union noch besser kannte und schätzte, als es gegenwärtig der Fall zu sein scheint. Wie überall gibt es auch in Amerika Licht- und Schatten-seiten. Herr Morsbach schilderte in seiner Vorlesung nur die letzteren, wie er sie heute sieht und beurteilt. Am Schluß seiner Ausführungen betonte er, daß die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege dessen Ausgang nicht beeinflussen werde, weil Amerika seine Truppen und Schiffe nur für seine Interessen und nicht für die der europäischen Mächte verwenden würde. Dazu kämen die großen Schwierigkeiten des Transportes nach Europa und der Verpflegung. Er versicherte, daß trotz des Eingreifens der Union der Krieg in absehbarer Zeit durch die U-Boote und die Feldgrauen siegreich für die Mittelmächte beendet werde. Was die ganze Veranstaltung bezweckte, klang aus den Worten Morsbachs heraus, als er sich gegen das „Friedensgewinnere“, wie er sich geschmackvoll ausdrückte, wandte, und das Friedensangebot sowie die Resolution der Reichstagsmehrheit für einen Verzichtungs-frieden bekämpfte. Das also war des Redels Kern. Man beabsichtigte unter der harmlosen Einkleide eines „vollständigen Abends“ Propaganda gegen die Friedenspolitik der Reichstagsmehrheit, zu der sich ja auch der Reichskanzler bekannt hat, zu treiben. Der Beifall, der ihm dafür wurde, war nicht einmal in dieser Verammlung besonders lebhaft. Dann hielt Herr Pastor Lütge eine Schlussansprache, in welcher er den Landeskriegerverband, der auch zu- und umgekehrt habe, als das Sammelbecken für alle „national zuverlässigen“ von den Alldutschen bis zu den Sozialdemokraten, anpries. Es folgte darauf nach bekanntem Muster die Absendung von Telegrammen an den Kaiser und Hindenburg, in denen der Landeskriegerverband verächtliche, freudig durchhalten zu wollen bis zu einem Frieden, welcher der gebrachten Opfer wert sei. — Nach der bisherigen politischen Betätigung des Landeskriegerverbandes dürfte dieser auf die Arbeiter im allgemeinen und die Sozialdemokraten im besonderen schwerlich wie ein Magnet wirken. Weit mehr dürften sich die Alldutschen zu ihm hingewogen fühlen.

Wer gilt als Schwerarbeiter und Minderarbeiter? Am Sonnabend wurde die Ausgabe von Zusatzprokuren für Schwerarbeiter und Minderarbeiter bekannt gegeben. Begünstigt der Frage, wer zu dieser oder jener Kategorie gezählt werden sollte, wurde auf die „Lübedischen Anzeigen“ verwiesen, die von den Arbeitern bekanntlich nicht gelesen werden. Wir wollen deshalb an dieser Stelle das betr. Verzeichnis veröffentlichen.

Schwerarbeiter: Hufschmied, Paggerarbeiter, Kaufklemper, Bauarbeiter, Bahnschlepper, Betonarbeiter, Bierbäcker, Böttcher, Bohrer, sowie vom Polizeiamt anerkannt, Bootbauer, Brauer, Bremser, Bühnenarbeiter am Stadttheater, Bühnenbeleuchter am Stadttheater, Decksleute an Schleppdampfern, Dachdecker, Dacharbeiter, Dreher an größeren Säulen, Drehschleppmaschinenarbeiter, Eisen- und Metallarbeiter, Eisenkonstruktionsarbeiter, Erdarbeiter, Erdarbeiter Erdbauer, Feilenhauer, Feuerwehrlente, Fischer, Fleischhauer, Feinmechaniker, Feinmechaniker, Gärtnereiarbeiter, Gasanalarbeiter, Gemüselieferanten, Gerberarbeiter, Glaserarbeiter, Granatarbeiter, Gummiarbeiter, die an warmen Apparaten und Maschinen arbeiten, Güterbedenarbeiter, Hafenarbeiter, Heizer, Heizungsmechaniker, Hochofenarbeiter, Holzarbeiter, Hütenarbeiter. Kahnarbeiter, Räderarbeiter, Reifschlepper, Kanalarbeiter, Kellnerarbeiter, Kesselschlepper, Kesselschmiede, Kistenmacher, Koffertträger, Kohlenarbeiter, Kofenarbeiter, vor den Kofsen, Kofsenarbeiter, Kornarbeiter, Küfer, Kupferschmiede, Lagerarbeiter, Land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, soweit sie nicht zu einem Selbstverlängerhaushalte gehören, Lastträger, Lokomotivführer und -heizer, Mäher, Maschinenführer, Maurer, Müllabfuhrer, Mieter, ausgenommen Stoffmischer, Porzellanschlepper, Plätscher, Polierer, Pumpenmacher, Rammer, Rangierer, Rechenarbeiter, Revolverdreher, Rohleger, Rollschlepper, Rotationsmaschinenmeister, Sandgrubenarbeiter, Sägenleute, Schiffsbauer, Schleppleute, Schleppdampfer, Schiffsmaler, Schlichter, Schloffer, Schmelzer, Schmiede, Schornsteinfeger, Schuppenführer der Eisenbahn, Schuttschlepper, Schweitzer, Seifenhauer, Speisearbeiter, Stanzler für schwere Arbeiten, Steinbauer, Stellmacher, Stenmer, Stereotypisten, Streckenarbeiter, Theatermeister am Stadttheater, Tischarbeiter, Tischler, die nicht an Maschinen arbeiten, Träger der Trägerkorporation, Wagenbauer, Walzwerkarbeiter, Wäher in fabrikmäßigen Betrieben, Weichensteller von Handweichen, Ziegler, Zimmerer, Zollaufseher und Bootsführer des Zollamts in Travemünde, Zugpersonal der Eisenbahn.

Minderarbeiter: Anstreicher, Ausläufer, Bäcker, Bademeister und Bademeisterinnen der öffentlichen Badeanstalten, Bahnschlepper, Bandagisten, Bierabführer, Bohrer, Boten, mit Ausnahme der Kassenboten, Briefträger, Buchbinder, soweit vom Polizeiamt anerkannt, Buchdrucker, Dienstmädchen in landwirtschaftlichen Betrieben, Dienstmädchen in gewerblichen Betrieben, soweit vom Polizeiamt anerkannt, Dienstmädchen, Drahtbinder, Dreher an kleinen Säulen, Drehschlepper, Druckereimechaniker, Eisenbahnfahrpersonal, Einbinderinnen von Schläuchen, Färber, Feinmechaniker, Fahrradmacher, Fischkonzerntmacher, Fleischpulver, Freibadanialkaffeeher, Galvanisierer, Gasarbeiter, Gasanzünder, Gipser, Glaser, Granatarbeiter, Gürtler, Hausburschen, Hausdiener, Hausknechte, Hebammen, Holzschlepper, Hutmacher, Instrumentenmacher, Jollenführer, Kaffeepfeifer, Kraftwagenführer, Karrenführer, Kartomagenarbeiter, soweit vom Polizeiamt anerkannt, Kellner, Klavierbauer, Klempner, Knopfabarbeiter, Konjervenarbeiter, Konjervenfabrikarbeiter, Kornmacher in fabrikmäßigen Betrieben, Kornmacher, Kranführer, Küfer, Kuttcher, Ladierer, mit Ausnahme der im Eigen beschäftigten, Ledemeister, Laternenwärter, Lazarettbelferinnen mit gänzlichem Tagesdienst, soweit vom Polizeiamt anerkannt, Leinwandmacher, Lüfter, mit Ausnahme der im Eigen beschäftigten, Lumpensortierer, Maler, mit Ausnahme der Schiffsmaler, Marmeladenbaker, Maschinenbohrer, Maschinenmeister, Maschinenputzer, Maschinenisten, Metallreiner, Metallmacher, Mechaniker, nicht Feinmechaniker, Metallbrenner, Metallbruder, Metallarbeiter, Monteur, Motormechaniker, Müller, Perlenmacher, Plättchenmacher, Polierer, Poliermeister, Reibensarbeiter für Patronen, Rottenführer, Sattler, Seidmacher, Schlechter, Schlichter, Schriftsetzer, Schriftfeger, Schuhmacher, bei Handbetrieben, Sägenleute, Schwimmlehrer und -lehrerinnen der öffentlichen Badeanstalten, Segelmacher, Stanzler, Stepperrinnen an Maschinen mit Fußbetrieb, Steinbruder, Stoffweberinnen, Straßenbahnführer, Straßenbahnführer, Straßenreiner, Straßenwärter, Tapezierer, Tischdrucker, Tischler, die an Maschinen arbeiten, Töpfer, Verzierer, Wagenmeister, Hilfs-wagenmeister der Eisenbahn, Wagenarbeiter der Eisenbahn, Weichenstellen, die mindestens 3mal wöchentlich wachen, Weberinnen, Weichensteller, Wieger, Wurfmacher, Zeitungsträger und -Trägerinnen.

Keine Zusatzprokuren erhalten: Agenten, Mit-händler, Anlegerrinnen in Druckereien, Bureaubeamte und Ange-stellte bei Behörden und Privaten, Sondernarbeiter, Zuschneider, Dekorations- und Malerarbeiten in Privathaushalten.

Einlegerinnen in Druckereien, Elektrotechniker, Elementarmacher, Fahrstuhlführer, Feinmechaniker, Friseur und Friseurinnen, Garbener, Gefäßvermehrerinnen, Gemüsepflücker, Glasmaler, Glühbirnenverfertiger, Gold- und Silberarbeiter, Händler, Handlungsgesellen, Handlungslehrlinge, Handhutmacher, Hausierer, Heilgehilfen, Heimarbeiter und Arbeiterinnen, Imprägnierungsarbeiter, Kaffeerausleier, Kammerjäger, Kassenboten, Kerzengießer, Klavierlehrer und Lehrerinnen, Köche und Köchinnen, Kolonialwarenhandler, Konditoren, Kontrollarbeiter, Korsettmacher, Krämer, Kranzbinden, Kürschner, Lichtbildtheaterangestellte, Lithographen, Maschinenführerinnen, Metzgerinnen, Milchhändler, Mützenmacher, Morgenmädchen und Frauen, Musiker, Näherinnen, Optiker, Packer und Packerinnen, Pantoffelmacher, Patronenmacher, Photographen, Plakatanschläger, Puffer und Pufferinnen, Puhmographen, Reinnachstrauen, Reisende, Reutensarbeiter, Schneider und Schneiderinnen, Schuhmacher, die an Maschinen arbeiten, Stricker, Tabakarbeiter, Tagesmädchen, Telegraphen, Telephonisten und Telephonistinnen, Tüchtelher, Uhrmacher, Werdichtereiarbeiter, Berggolber, Verkäufer und Verkäuferinnen, Zaffer, Zettelverteiler, Zeichner, Zigarrenarbeiter.

großer Fülle hemmen das Auge. Die Wege sind kaum zu passieren. Der schon mehrere Tage dauernde Regen verwanbelt alles in grundlose Tiefen. Ein Befahren der Felder mit Pferd und Wagen ist ein Wagnis, das oft missglückt. Wie es unter diesen Umständen wohl vor sich ausieht! Die Antwort geben gewiß am besten jene Helben, welche dort von der Front kommen. Sie sind die Antwort eigentlich selbst. Eine wandelnde Schlammflut, alles an diesen Menschen sieht der Erde gleich. Das Auge trübe, mit dem Wunsch nach Schlaf und Ruhe. Es gibt keine Worte, um diese Wirklichkeit zu schildern, um sie anderen verständlich zu machen. Tagelang und in dunklen regnerischen Nächten auf der nassen Erde liegen, dazu den Regen der Gatanen. Da würde auch ein Kesseltow auf die von ihm in der warmen Stube geordnete Erweiterung der Grenzen verzichten. Auch die Flieger sind hier zur aktiven Waffe geworden. Unser Heeresbericht hat darauf bereits hingewiesen. Den großen Verlust, den unsere Feinde erleiden, konnten wir hier oft wahrnehmen. So weit unser Gesichtskreis reicht, konnten wir täglich 2-3 Verluste ihrerseits beobachten. Sie erscheinen oft in großen Schwärmen. Sobald dann einer etwas zu weit geht, hat er keinen Verfolger im Nacken sitzen. Ich sah ein Flugzeug, das nur noch ein Trümmergewirr war. Der Stürzer war auch gesandet, Gelbw. Müller mit seinem 21. Opfer. Ein anderer hatte sein Leben gerettet. Er lächelte hässlich, worüber, war mir nicht recht klar. Auch des Nachts erscheinen die feindlichen Flieger zum Überlegen (Bombenwerfen). Man hört sie in den Lüften jurren, bis dann heftige Detonationen ihres Daseins Zweck verraten. Aber damit nicht genug. In halbdomkelten Nächten kommen sie fast bis zur Erde nieder und beschließen die Munitionskolonnen und andere auf den Straßen mit ihren Maschinengewehren.

So ist Glandern Paradies und Hölle zu gleicher Zeit. Das vierte Kriegsjahr hat somit einen blutigen Anfang genommen. Von hier gehen wieder viele Tausend überaus schmerzvolle Nachrichten der Heimat zu. Zu den Entbehrungen und Entfagungen kommen nun auch wieder für die Daheimgebliebenen die seelischen Schmerzen und das Aufgeben der Hoffnungen auf die Rückkehr der Angehörigen. So mancher muß noch der nassen kalten Erde übergeben werden. Nichts ruht ihn zurück. Schon drei Jahre hoffen wir und nun freigt von ferne der vierte Kriegswinter müde und träge herauf. Erfüllt von dem Glauben, unsere Pflicht zu tun, werden wir, wenn es sein muß, den Graben bewohnen. Aber die Sehnsucht, diesen mit dem warmen Zimmer zu vertauschen, wieder Mensch zu sein, als solcher zu leben, ist gewaltig und wohl auch verständlich. Jede andere Auslegung unserer Stimmung ist eine Unwahrheit und soll nur besonderen Interessen dienen.

Was nun in der Heimat aus der weiteren Neuorientierung werden wird, muß wohl in den nächsten Monaten zu erkennen sein. In Lübeck scheint nach dieser Richtung bereits jetzt der Winter schlaf begonnen zu haben. Dafür kann man ja im Amtsblatt wohl noch immer die gewohnten allseitigen Eroberungsphantasien finden, die hier an der Front eine wenig schmeichelhafte Beurteilung finden.

Nun für heute genug. Viel Freude spricht ja nicht aus diesen Zeilen. Aber die ist nun auch schon sehr selten geworden. Mehr sind Schmerz, Hoffnung und Enttäuschung vorhanden. Eine verriete Welt und Zeit, in der wir gegenwärtig zu leben haben. Aber hoffen wir, lieber Freund, es kostet nichts.

Stadthallen-Sommertheater. Man schreibt uns: Am kommenden Sonnabend findet ein Ehrenabend zugunsten des Spieltheaters Willy Schweisguth statt. Gegeben wird die beliebte Komödie „König-Paris“, die feinerzeit im Berliner Königl. Schauspielhaus zu Berlin bereits die fünfzigste Aufführung seit ihrer Neuaufführung überführt hat. Willy Schweisguth, eines der beliebtesten Mitglieder der städtischen Bühnen, wird darin die Rolle des Vätermeisters Kuz spielen. Bei der großen Anerkennung, die der Künstler in allen Kreisen des Publikums gefunden hat, ist ein übervolles Haus mit Sicherheit zu erwarten. Es ist deshalb ratsam, sich rechtzeitig Eintrittskarten zu sichern.

Donnerstag. Am Donnerstag sowie am Sonnabend trat im Hansa-Theater die orientalische Längerin Sent M'ahesa auf, die unweitig auf Beachtung Anspruch machen darf. Die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ schreibt über sie: Sent M'ahesa ist anerkannt als eine der interessantesten Längerinnen. Sie besitzt alles, was die Künstlerin ausmacht. Die äußere, verblüffend charakteristische Persönlichkeit, echte Innerlichkeit, die bei ihr zu einer Art Temperament wird, Geschmeidigkeit und eine erstaunlich kunstgetreue bis ins kleinste ausgebildete Technik. Nicht zu vergessen, ein unverkennbares Bildungsfundament. Denn was und wie sie tanzt, ist das Ergebnis sorgsamster, tiefgehender wissenschaftlicher Studien, die sich durch das Studium eines sichern Geschmacks in reine Kunst umgewandelt haben. Mannigfaltig die verschiedensten Seelenstimmungen ausprägend, sind ihre Tänze so bedeutungsvoll wie eigenartig. — Wegen des Auftretens der Künstlerin hier in Lübeck verweisen wir auf die Inserate und Plakate.

ph. Kam-Siebhaber. Ermittelt und festgenommen wurden zwei beschuldigungslose Seeleute und ein Hafenarbeiter, die in der Nacht zum 25. d. M. einen an der Untertrave gestrichelten gemauerten Eisenbahnwagen erbrochen hatten, um Kamin zu stehlen. Der Hafenarbeiter konnte überführt werden, daß er schon früher zu zwei verschiedenen Malen auf dieselbe Weise Kamin gestohlen hatte.

ph. Verhaftet wurde ein Cartier eines hiesigen Industriebetriebes, der dem Werte gehörige Materialien, wie Stoff, Leder u. dergl. gestohlen hatte und daraus Markttaschen, Rucksäcke und anderes mehr anfertigte, womit er einen schmutzigen Handel trieb.

ph. Verhaftet. Festgenommen wurde ein in der Gafenstraße wohnhafter Schneider, der in dem dringenden Verdachte steht, einen Einbruchsdiebstahl zum Nachteil seines Einlogierers begangen zu haben, wodurch sich der Schneider einen rechtswidrigen Vermögensvorsprung von 600 Mk. verschaffte. Bei einer Durchsuchung der Wohnung des Festgenommenen wurden 1000 Mk. in Gold und 1000 Mk. in Silber vorgefunden, die der Festgenommene zusammengekauft hatte. Das Goldgeld wurde ihm abgenommen.

Kiel. Auflösung einer Vorstandsitzung der „Unabhängigen“. Am Sonnabend, 18. August, sollte die erste Vorstandssitzung der unabhängigen Organisation des Bezirks Wasserante in Kiel stattfinden. Bevor jedoch in die Tagesordnung eingetreten werden konnte, erschienen circa zehn Polizeibeamte, welche die Sitzung auflösten. Die Teilnehmer mußten zum Polizeivollzugsamt, wo nochmals ihre Feststellung erfolgte und ihnen alles, was an Papieren in ihrem Besitz war, abgenommen wurde. Daraufhin erfolgte die Freilassung aller Teilnehmer mit Ausnahme des Reichstaatsabgeordneten Hente, den man bis zum andern Morgen in Haft behielt.

Graben. Großfeuer. Am Sonntag morgen gegen 2 1/2 Uhr entstand in Hof Bierzow in der mit ungebrochenem Korn gefüllten Scheune ein Feuer, das nicht nur diese Scheune alsbald vernichtete, sondern sich auch noch auf das Viehhaus, den Kuhstall, den Pferdestall und einen Tagelöhnerstall übertrag. Außer den Gebäuden wurden einige Baumagen, die Dreschmaschine, eine Viehwage, sowie die ganze Kornernie, mit Ausnahme einiger auf dem Felde stehender Roggenmeten, die ganze Feuernte, 1 Bulle, 7 Kühe, 3 Starken, 185 Schafe, etwa 40 Lämmer und 2 Füllen ein Raub der Flammen. Durch Flugfeuer wurden noch ergriffen und in Brand gesetzt die Scheune und das Viehhaus des Erbpächters K. daselbst, und das alte Wohnhaus des Erbpächters Sch. dort. Dem ersteren ist die ganze Korn- und Feuernte vernichtet. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Graben. Ertrunken beim Bootsunglück. Drei junge Mädchen und zwei junge Männer wollten vor einigen Abenden eine Fahrt nach Vesumbööl unternehmen. Sie benutzten ein hier liegendes Fahrzeug. Das Boot hatte bereits vier Personen aufgenommen. Als sich dann als fünfter ein junger Mann in das Boot schwang, schlug dieses zur Seite und warf vier Insassen über Bord. Leider ertrank ein etwa 21-jähriges Mädchen namens Dora Lembke aus Lumund.

Heute soll es nun wieder einmal Sonntag sein. Vor acht Tagen merkten wir es deutlich. Da waren wir noch in einem kleinen Dörfchen in Frankreich. Dort pilgerten die Bewohner mit einer Mine dem Heiligen Gotteshaue zu. Ein kleines Glöcklein rief die Säuglinge heran. Das Städtchen Erde erschien so friedlich und fern vom blutigen Weltgetriebe. Es tat uns allen wohl, denn eigentlich hatten wir ja seit drei Jahren keinen richtigen Sonntag. Der Krieg leitete noch keine Feiertage.

Wir kommen nun wohl nach Glandern, zu den andern, reimen sich unsere Leute zusammen. Nun sind wir schon acht Tage in dieser Hölle auf Erden, und doch zugleich ein Paradies. Eine vierundzwanzigstündige Schlaflosigkeit brachte uns hierher. Ich fenne die Gegend von meinem Lagerort vor mehr denn zwei Jahren. Damals war es Winter, heute Sommer. Glandern ist ein überaus fruchtbares Land. Es kann nicht alles in die Erde gebracht werden, was es wohl hervorbringen könnte. Alles blüht und gedeiht in überreicher Fülle. Hauf um über einem Meter Länge, die Tabakspflanze, ein prächtiges Gewächs, die Obstbäume zum Brechen voll. Wohin das Auge sieht, alles grün und blüht, kein Fleckchen Erde ungebaut. Die unzähligen Dörfer und Einzelgehöfte beleben wohlwollend das ganze Bild. Von all diesen neuen Eindrücken befangen, denkt im ersten Augenblick wohl niemand an die nahe Zukunft. Er regnet den ganzen Tag, bisweilen unter Zug langsam das Gelände durchschneidet. In einem kleinen Orte R waren wir einige Tage. Ein kleiner sauberer Felsen. Hier blüht noch Handel und Wandel. Keine Karten auf Lebensmittel und andere Dinge wie bei uns. Was vorhanden ist, kann man kaufen. Ein Hund Rind-Gehäcks, gleich mit Zwiebel und Pfeffer, 2.00 Mark. Vieles ist allerdings schon nicht mehr zu haben, z. B. Kaffee. Aber Ertrag ist ja heute auch international geworden.

Ohne Unterbrechung hebt und jährt die Luft von dem unbeschreiblichen Getöse des Artilleriekampfes an der Front. Es trambelt nicht mehr, sondern es rollt nur noch orkanartig. Wie gehetztes Wild ziehen immer noch die Bewohner mit ihren jammergerasteten Habseligkeiten durch die Straßen, nach rückwärts. Die Sprache ist der unfern verwandt und manches Wort können wir verstehen: Es soll der Jammer noch kein Ende nehmen.

Eines schönen Tages geht es der Front näher. Eine leichte Erkrankung läßt mich diesmal vor der ersten Linie. Wir werden Hausbesitzer mit Garten und Zubehör. Ich sehe erst auf die Liste der Hausbewohner, die in keinem Hause fehlt. Hier hat mir ein altes Ehepaar gehauert. Er 1836 und seine Lebensgefährtin 1842 geboren. Uobergeruch strömt aus allen Ecken. Erst am Tage zuvor hatten auch sie die Stätte verlassen müssen, in dem sie ihr ganzes Leben Glück und Leid mit einander geteilt hatten. Das Notwendige war mitgenommen. In den Säcken lagen noch allerlei Kleinigkeiten herum. Das Mütterchen hatte in ihrem Rucksack auch ihre Brille liegen lassen und wird sie gewiß vermissen. Die Koch- und Egehirne waren noch reichlich vorhanden und wurden sofort in Benutzung genommen. Bald stolperten in einem Topf die Kartoffeln und im anderen die Brechbohnen und Birnen. Unser Garten lieferte uns ja alles. Kohldampfschießen war nun vorbei. Nun werden die Topfe nicht mehr leer und jählich der Regen auch nicht. So sollte uns nichts und wir hätten beinahe zeitlos glücklich sein können; aber kann man es denn überhaupt in dieser Zeit? Durch unser Hans geht ein häßliches Jittern und Beben von Grund auf. Türen und Fenster wimmern und bewegen sich dauernd hin und her. Einer Weltbild gehärtet hier das Gelände nicht. Heden und Baume in

ph. Verhaftet wurde ein Cartier eines hiesigen Industriebetriebes, der dem Werte gehörige Materialien, wie Stoff, Leder u. dergl. gestohlen hatte und daraus Markttaschen, Rucksäcke und anderes mehr anfertigte, womit er einen schmutzigen Handel trieb.

ph. Verhaftet. Festgenommen wurde ein in der Gafenstraße wohnhafter Schneider, der in dem dringenden Verdachte steht, einen Einbruchsdiebstahl zum Nachteil seines Einlogierers begangen zu haben, wodurch sich der Schneider einen rechtswidrigen Vermögensvorsprung von 600 Mk. verschaffte. Bei einer Durchsuchung der Wohnung des Festgenommenen wurden 1000 Mk. in Gold und 1000 Mk. in Silber vorgefunden, die der Festgenommene zusammengekauft hatte. Das Goldgeld wurde ihm abgenommen.

Kiel. Auflösung einer Vorstandsitzung der „Unabhängigen“. Am Sonnabend, 18. August, sollte die erste Vorstandssitzung der unabhängigen Organisation des Bezirks Wasserante in Kiel stattfinden. Bevor jedoch in die Tagesordnung eingetreten werden konnte, erschienen circa zehn Polizeibeamte, welche die Sitzung auflösten. Die Teilnehmer mußten zum Polizeivollzugsamt, wo nochmals ihre Feststellung erfolgte und ihnen alles, was an Papieren in ihrem Besitz war, abgenommen wurde. Daraufhin erfolgte die Freilassung aller Teilnehmer mit Ausnahme des Reichstaatsabgeordneten Hente, den man bis zum andern Morgen in Haft behielt.

Graben. Großfeuer. Am Sonntag morgen gegen 2 1/2 Uhr entstand in Hof Bierzow in der mit ungebrochenem Korn gefüllten Scheune ein Feuer, das nicht nur diese Scheune alsbald vernichtete, sondern sich auch noch auf das Viehhaus, den Kuhstall, den Pferdestall und einen Tagelöhnerstall übertrag. Außer den Gebäuden wurden einige Baumagen, die Dreschmaschine, eine Viehwage, sowie die ganze Kornernie, mit Ausnahme einiger auf dem Felde stehender Roggenmeten, die ganze Feuernte, 1 Bulle, 7 Kühe, 3 Starken, 185 Schafe, etwa 40 Lämmer und 2 Füllen ein Raub der Flammen. Durch Flugfeuer wurden noch ergriffen und in Brand gesetzt die Scheune und das Viehhaus des Erbpächters K. daselbst, und das alte Wohnhaus des Erbpächters Sch. dort. Dem ersteren ist die ganze Korn- und Feuernte vernichtet. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Graben. Ertrunken beim Bootsunglück. Drei junge Mädchen und zwei junge Männer wollten vor einigen Abenden eine Fahrt nach Vesumbööl unternehmen. Sie benutzten ein hier liegendes Fahrzeug. Das Boot hatte bereits vier Personen aufgenommen. Als sich dann als fünfter ein junger Mann in das Boot schwang, schlug dieses zur Seite und warf vier Insassen über Bord. Leider ertrank ein etwa 21-jähriges Mädchen namens Dora Lembke aus Lumund.

Heute soll es nun wieder einmal Sonntag sein. Vor acht Tagen merkten wir es deutlich. Da waren wir noch in einem kleinen Dörfchen in Frankreich. Dort pilgerten die Bewohner mit einer Mine dem Heiligen Gotteshaue zu. Ein kleines Glöcklein rief die Säuglinge heran. Das Städtchen Erde erschien so friedlich und fern vom blutigen Weltgetriebe. Es tat uns allen wohl, denn eigentlich hatten wir ja seit drei Jahren keinen richtigen Sonntag. Der Krieg leitete noch keine Feiertage.

Wir kommen nun wohl nach Glandern, zu den andern, reimen sich unsere Leute zusammen. Nun sind wir schon acht Tage in dieser Hölle auf Erden, und doch zugleich ein Paradies. Eine vierundzwanzigstündige Schlaflosigkeit brachte uns hierher. Ich fenne die Gegend von meinem Lagerort vor mehr denn zwei Jahren. Damals war es Winter, heute Sommer. Glandern ist ein überaus fruchtbares Land. Es kann nicht alles in die Erde gebracht werden, was es wohl hervorbringen könnte. Alles blüht und gedeiht in überreicher Fülle. Hauf um über einem Meter Länge, die Tabakspflanze, ein prächtiges Gewächs, die Obstbäume zum Brechen voll. Wohin das Auge sieht, alles grün und blüht, kein Fleckchen Erde ungebaut. Die unzähligen Dörfer und Einzelgehöfte beleben wohlwollend das ganze Bild. Von all diesen neuen Eindrücken befangen, denkt im ersten Augenblick wohl niemand an die nahe Zukunft. Er regnet den ganzen Tag, bisweilen unter Zug langsam das Gelände durchschneidet. In einem kleinen Orte R waren wir einige Tage. Ein kleiner sauberer Felsen. Hier blüht noch Handel und Wandel. Keine Karten auf Lebensmittel und andere Dinge wie bei uns. Was vorhanden ist, kann man kaufen. Ein Hund Rind-Gehäcks, gleich mit Zwiebel und Pfeffer, 2.00 Mark. Vieles ist allerdings schon nicht mehr zu haben, z. B. Kaffee. Aber Ertrag ist ja heute auch international geworden.

Ohne Unterbrechung hebt und jährt die Luft von dem unbeschreiblichen Getöse des Artilleriekampfes an der Front. Es trambelt nicht mehr, sondern es rollt nur noch orkanartig. Wie gehetztes Wild ziehen immer noch die Bewohner mit ihren jammergerasteten Habseligkeiten durch die Straßen, nach rückwärts. Die Sprache ist der unfern verwandt und manches Wort können wir verstehen: Es soll der Jammer noch kein Ende nehmen.

Eines schönen Tages geht es der Front näher. Eine leichte Erkrankung läßt mich diesmal vor der ersten Linie. Wir werden Hausbesitzer mit Garten und Zubehör. Ich sehe erst auf die Liste der Hausbewohner, die in keinem Hause fehlt. Hier hat mir ein altes Ehepaar gehauert. Er 1836 und seine Lebensgefährtin 1842 geboren. Uobergeruch strömt aus allen Ecken. Erst am Tage zuvor hatten auch sie die Stätte verlassen müssen, in dem sie ihr ganzes Leben Glück und Leid mit einander geteilt hatten. Das Notwendige war mitgenommen. In den Säcken lagen noch allerlei Kleinigkeiten herum. Das Mütterchen hatte in ihrem Rucksack auch ihre Brille liegen lassen und wird sie gewiß vermissen. Die Koch- und Egehirne waren noch reichlich vorhanden und wurden sofort in Benutzung genommen. Bald stolperten in einem Topf die Kartoffeln und im anderen die Brechbohnen und Birnen. Unser Garten lieferte uns ja alles. Kohldampfschießen war nun vorbei. Nun werden die Topfe nicht mehr leer und jählich der Regen auch nicht. So sollte uns nichts und wir hätten beinahe zeitlos glücklich sein können; aber kann man es denn überhaupt in dieser Zeit? Durch unser Hans geht ein häßliches Jittern und Beben von Grund auf. Türen und Fenster wimmern und bewegen sich dauernd hin und her. Einer Weltbild gehärtet hier das Gelände nicht. Heden und Baume in

ph. Verhaftet wurde ein Cartier eines hiesigen Industriebetriebes, der dem Werte gehörige Materialien, wie Stoff, Leder u. dergl. gestohlen hatte und daraus Markttaschen, Rucksäcke und anderes mehr anfertigte, womit er einen schmutzigen Handel trieb.

ph. Verhaftet. Festgenommen wurde ein in der Gafenstraße wohnhafter Schneider, der in dem dringenden Verdachte steht, einen Einbruchsdiebstahl zum Nachteil seines Einlogierers begangen zu haben, wodurch sich der Schneider einen rechtswidrigen Vermögensvorsprung von 600 Mk. verschaffte. Bei einer Durchsuchung der Wohnung des Festgenommenen wurden 1000 Mk. in Gold und 1000 Mk. in Silber vorgefunden, die der Festgenommene zusammengekauft hatte. Das Goldgeld wurde ihm abgenommen.

Kiel. Auflösung einer Vorstandsitzung der „Unabhängigen“. Am Sonnabend, 18. August, sollte die erste Vorstandssitzung der unabhängigen Organisation des Bezirks Wasserante in Kiel stattfinden. Bevor jedoch in die Tagesordnung eingetreten werden konnte, erschienen circa zehn Polizeibeamte, welche die Sitzung auflösten. Die Teilnehmer mußten zum Polizeivollzugsamt, wo nochmals ihre Feststellung erfolgte und ihnen alles, was an Papieren in ihrem Besitz war, abgenommen wurde. Daraufhin erfolgte die Freilassung aller Teilnehmer mit Ausnahme des Reichstaatsabgeordneten Hente, den man bis zum andern Morgen in Haft behielt.

Graben. Großfeuer. Am Sonntag morgen gegen 2 1/2 Uhr entstand in Hof Bierzow in der mit ungebrochenem Korn gefüllten Scheune ein Feuer, das nicht nur diese Scheune alsbald vernichtete, sondern sich auch noch auf das Viehhaus, den Kuhstall, den Pferdestall und einen Tagelöhnerstall übertrag. Außer den Gebäuden wurden einige Baumagen, die Dreschmaschine, eine Viehwage, sowie die ganze Kornernie, mit Ausnahme einiger auf dem Felde stehender Roggenmeten, die ganze Feuernte, 1 Bulle, 7 Kühe, 3 Starken, 185 Schafe, etwa 40 Lämmer und 2 Füllen ein Raub der Flammen. Durch Flugfeuer wurden noch ergriffen und in Brand gesetzt die Scheune und das Viehhaus des Erbpächters K. daselbst, und das alte Wohnhaus des Erbpächters Sch. dort. Dem ersteren ist die ganze Korn- und Feuernte vernichtet. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Graben. Ertrunken beim Bootsunglück. Drei junge Mädchen und zwei junge Männer wollten vor einigen Abenden eine Fahrt nach Vesumbööl unternehmen. Sie benutzten ein hier liegendes Fahrzeug. Das Boot hatte bereits vier Personen aufgenommen. Als sich dann als fünfter ein junger Mann in das Boot schwang, schlug dieses zur Seite und warf vier Insassen über Bord. Leider ertrank ein etwa 21-jähriges Mädchen namens Dora Lembke aus Lumund.

ph. Verhaftet wurde ein Cartier eines hiesigen Industriebetriebes, der dem Werte gehörige Materialien, wie Stoff, Leder u. dergl. gestohlen hatte und daraus Markttaschen, Rucksäcke und anderes mehr anfertigte, womit er einen schmutzigen Handel trieb.

ph. Verhaftet. Festgenommen wurde ein in der Gafenstraße wohnhafter Schneider, der in dem dringenden Verdachte steht, einen Einbruchsdiebstahl zum Nachteil seines Einlogierers begangen zu haben, wodurch sich der Schneider einen rechtswidrigen Vermögensvorsprung von 600 Mk. verschaffte. Bei einer Durchsuchung der Wohnung des Festgenommenen wurden 1000 Mk. in Gold und 1000 Mk. in Silber vorgefunden, die der Festgenommene zusammengekauft hatte. Das Goldgeld wurde ihm abgenommen.

Kiel. Auflösung einer Vorstandsitzung der „Unabhängigen“. Am Sonnabend, 18. August, sollte die erste Vorstandssitzung der unabhängigen Organisation des Bezirks Wasserante in Kiel stattfinden. Bevor jedoch in die Tagesordnung eingetreten werden konnte, erschienen circa zehn Polizeibeamte, welche die Sitzung auflösten. Die Teilnehmer mußten zum Polizeivollzugsamt, wo nochmals ihre Feststellung erfolgte und ihnen alles, was an Papieren in ihrem Besitz war, abgenommen wurde. Daraufhin erfolgte die Freilassung aller Teilnehmer mit Ausnahme des Reichstaatsabgeordneten Hente, den man bis zum andern Morgen in Haft behielt.

Graben. Großfeuer. Am Sonntag morgen gegen 2 1/2 Uhr entstand in Hof Bierzow in der mit ungebrochenem Korn gefüllten Scheune ein Feuer, das nicht nur diese Scheune alsbald vernichtete, sondern sich auch noch auf das Viehhaus, den Kuhstall, den Pferdestall und einen Tagelöhnerstall übertrag. Außer den Gebäuden wurden einige Baumagen, die Dreschmaschine, eine Viehwage, sowie die ganze Kornernie, mit Ausnahme einiger auf dem Felde stehender Roggenmeten, die ganze Feuernte, 1 Bulle, 7 Kühe, 3 Starken, 185 Schafe, etwa 40 Lämmer und 2 Füllen ein Raub der Flammen. Durch Flugfeuer wurden noch ergriffen und in Brand gesetzt die Scheune und das Viehhaus des Erbpächters K. daselbst, und das alte Wohnhaus des Erbpächters Sch. dort. Dem ersteren ist die ganze Korn- und Feuernte vernichtet. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Graben. Ertrunken beim Bootsunglück. Drei junge Mädchen und zwei junge Männer wollten vor einigen Abenden eine Fahrt nach Vesumbööl unternehmen. Sie benutzten ein hier liegendes Fahrzeug. Das Boot hatte bereits vier Personen aufgenommen. Als sich dann als fünfter ein junger Mann in das Boot schwang, schlug dieses zur Seite und warf vier Insassen über Bord. Leider ertrank ein etwa 21-jähriges Mädchen namens Dora Lembke aus Lumund.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. August. (Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 24 500 Brutto-Tonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein englischer bewaffneter Landpanzer vom Aussehen der „Hercania“ (5227 Tonnen), der aus Sicherheit herausgeschossen wurde, der bewaffnete italienische Dampfer „Trento“ mit 4800 Tonnen Kohlen von Cardiff nach Genua, dessen Geschütz heruntergeholt und Kapitän gefangen genommen wurde, ferner ein großer unbekannter Dampfer, der an der Spitze eines starken Geleitzuges fuhr.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Zöllner, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellina, Verleger: Th. Schwark, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inferate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in der Kreise des wertvollen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im — Lübecker Volksboten —

Anny Schultdt
Heinrich Freese
Verlobte.
Krempelsdorf Stockelsdorf
2955) z. Zt. im Felde.

Sonne erhellten wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder
Heinrich
am 16. August im fortwährenden 19. Lebensjahre den Heldentod erlitten hat.
Dies zeigen sicherrst an:
Heier, Molt, zuerst im Reibe,
nebst Frau u. Kindern.
Geführt, beweint und un-
vergessen.

Danksagung.
Für die bewiesene herzlichste Teilnahme beim Ableben meines lieben Sohnes (2889)
Paul
Inge ich allen herzlichsten Dank; auch vielen Dank für die Teilnahme bei der Beisetzung und die vielen Kranzsenden. Besonders danke ich meinen Kollegen und Kollegen von der Straßenschaube des Anglieders des Bauarbeiter-Verbandes und den Angehörigen des Sperrecks-Einsatzes.
Elizabeth Gath, W.

Zu vermieten eine kleine Wohnung in der Giedengeschlechtsstraße an eine alleinlebende weibliche Person. Jährliche Miete Mk. 120. Näheres beim Augenarzt, Parade 1. 1. Stock, Zimmer 4.
Ein Sportwagen, mit Veru. z. ein sehr gut erhalt. Krepphat billig zu verkaufen. Schützenstr. 51. (2884)

Eine gute Milchpflanze
zu verkaufen. (2892)
Hiegelsstraße 112.

Simonsbrot
Isoler jetzt wieder. (2890)
60 Bismig des Brot.
Simonsbrotfabrik Lübeck.

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 15 Pfg.

Feldpostkarten

10 Stück 10 Pfennig
hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

HANSA-THEATER.

Donnerstag, den 30. August, Sonnabend, den 1. September
abends 8 Uhr:
Gastspiel der orientalischen Tänzerin
Sent M'ahesa.
Gewöhnliche Preise. 2891

Goethes Werke

3 Bände 5.— Mk.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

Visitenkarten
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, dem 29. August
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Stellungnahme zu der Bezirkskonferenz in Hamburg und Wahl der Delegierten hier.
2. Unsere Lohnbewegungen.
(2894) Die Ortsverwaltung.

Hansa-Theater.

Heute abend 8 Uhr: (2888)
Es ritten drei Reiter.

Der neueste Kriegs-Atlas

mit 52 Karten von allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges. = Preis 1.— Mk.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Stadthallen-Sommertheater

Dienstag, den 28. August 1917:
Auf vielfachen Wunsch:
Die Landstreicher.
Mittwoch, den 29. Aug. 1917:
Gastspiel von ARNO HOß vom Hoftheater Schwerin:
Helmat.
Donnerstag, 30. Aug. 1917:
Filmzauber.
Anfang der Vorstellungen
8 Uhr.

Eine Unterredung mit Troelstra.

Wolffs Bureau teilt mit:
Der Stockholmer Berichterstatter des „Allgemeinen Handelsblat“ hat am 18. August eine Unterredung mit dem Führer der sozialistischen Arbeiterpartei in den Niederlanden, Troelstra, in der dieser sagte, der beste Beweis für die große politische Bedeutung, die die Stockholmer Konferenz allmählich erlangt habe, sei die Tatsache, daß sich dagegen ein aus England, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten bestehender Streik gebildet habe. Es habe sich herausgestellt, daß der Brief Kerenski, auf den Lloyd George sich berufen habe, einfach eine ablehnende Antwort auf die Frage gewesen sei, ob nicht auch Rußland dem Bündnis gegen Stockholm beitreten wolle. Aus näheren Mitteilungen der russischen Regierung geht hervor, daß sie ihre Haltung gegenüber der Stockholmer Konferenz nicht geändert habe. Die Konferenz sei niemals als etwas anderes dargestellt worden, als eine von den Sozialdemokraten Schwedens, Norwegens, Dänemarks und der Niederlande ausgehende Parteiangelegenheit der Internationalen. Es habe nicht erst eine ausdrückliche Feststellung bedurft, daß sie keine Regierungsangelegenheit sei, und es sei ein großes Glück, daß Henderson nicht in die ihm gestellte Falle gegangen sei. Von verschiedenen Seiten, fuhr Troelstra fort, wurde die Weigerung der Regierungen der Entente, Pässe für Stockholm auszustellen, als großer politischer Fehler bezeichnet. Kein Geringerer als der bekannte Freund der Entente, Branting, habe gesagt, daß die Entente Regierungen den Anzeichen hervorzuziehen, als ob sie sich vor der Behandlung der Friedensbedingungen fürchteten. Das Auftreten dieser Regierungen stimme sehr schlecht mit den Grundsätzen von Freiheit und Demokratie überein, deren Vorkämpfer zu sein sie fortwährend behaupten. Troelstra erklärte weiter, er wolle damit nicht sagen, daß die Regierungen der Mittelmächte die wahren Freunde der Freiheit und der Demokratie seien. Der Unterschied in der Haltung zwischen den beiden kriegführenden Parteien könne seiner Ansicht nach nur aus der Verschiedenheit der Kriegsziele, die beide sich gestellt haben, erklärt werden. Es stehe jetzt fest, daß die Regierungen der Mittelmächte in gewissem Sinne die Bemühungen der russisch-skandinavischen und niederländischen Sozialisten zur Förderung eines zukünftigen Friedens durch Verständigung unterstützen, während die Entente Regierungen, mit Ausnahme von Rußland, einen scharf ablehnenden Standpunkt einnehmen und die Stockholmer Konferenz offenbar mehr fürchten, als den Zusammenbruch der „Union sacrée“ in ihren eigenen Ländern, die die unvermeidliche Folge ihrer ablehnenden Haltung sein werde.

Dieser auffällige Gegensatz, sagte Troelstra, kann nicht anders erklärt werden, als daß die Mittelmächte der Ansicht sind, daß sie durch Fortsetzung des Krieges nicht mehr gewinnen können, während die Entente die Ueberzeugung haben, daß sie bisher nur verloren haben, und daß sie ihren Gewinn erst durch vorläufig noch in der Luft schwebende eventuelle militärische Siege und durch wirtschaftliche Zwangsmittel in Zukunft erreichen müssen. Deutschland hat keine Kriegsziele, die es nicht auf der Grundlage der heutigen Lage durch einen Verständigungsfrieden erreichen könnte. Es hat sich schon seit dem 12. Dezember 1916 zu Verhandlungen bereit erklärt. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß Deutschland im großen und ganzen seine Pläne auf die Beibehaltung des status quo eingerichtet hat. Dies würde also mit der im Reichstag angenommenen Friedensresolution übereinstimmen. Damit soll nicht gesagt werden, daß dabei möglicherweise auch an eine wirtschaftliche Abhängigkeit Belgiens gedacht wird.

Es würde zweifellos zur Förderung eines Friedens durch Verständigung sehr beitragen, wenn von der deutschen Regierung offiziös erklärt würde, daß sie von derartigen Plänen ganz und gar abstehe. Von territorialen Annexionen im eigentlichen Sinne des Wortes ist offenbar keine Rede. Daraus allein habe ich mir von Anfang an die wohlwollende Haltung erklärt, die von Seiten der Mittelmächte gegenüber der Stockholmer Konferenz angenommen wird. Mit den Entente Mächten verhält es sich gerade umgekehrt. Die Frage, inwiefern der Ausbruch des Krieges auf die Berechnungen des deutschen Imperialismus oder auf den Imperialismus der verbündeten Entente Regierungen zu sehen sei, will ich unbeantwortet lassen. Wenn man aber die Haltung der Entente Mächte und ihr Kriegsprogramm ins Auge faßt, so steht es meines Erachtens unwiderlegbar fest, daß sie in diesem Stadium des Krieges die Vertreter des aggressiven Imperialismus sind.

Die Räumung der besetzten Gebiete können die Entente Mächte auch ohne Krieg haben. Dafür ist die Friedensbereitschaft das höchste und — menschlich gesehene — das einzige annehmbare

Mittel. Aber ihre imperialistischen Pläne gehen nicht nur aus der berücksichtigten Antwort der Entente Regierungen auf den Friedensvorschlag Wilsons hervor, sondern ebenso sehr aus den Friedensbedingungen der englischen Arbeiterpartei. Ferner ergibt sich das auch aus dem, was über die mit Rußland geschlossenen Geheimverträge bekannt geworden ist. Aus allem geht zur Genüge hervor, daß die Entente Regierungen den Krieg fortsetzen wollen, um zum Teil in Europa, aber in noch größerem Maße in Asien die politische Integrität und die wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit der Mittelmächte anzutasten und dadurch ihre eigenen politischen Einflüsse und ihre wirtschaftliche Machtphäre zu vergrößern. Wenn die Entente Mächte, was ich weder behaupte noch in Abrede stelle, am Anfang des Krieges sich in einem Zustande der Abwehr befunden haben, so ist ihre Stellung in diesem Augenblick eine absolut angreifende, da derartige Ziele nur durch die Fortsetzung des Krieges bis zum alleräußersten zu verwirklichen sind. So fürchtet der „Berbund“ unsere Konferenz wie die Pest. Dagegen warten die Mittelmächte mit voller Gelassenheit die Ergebnisse unserer Arbeit in Stockholm ab. Inzwischen zeigt die von den Entente Regierungen geschaffene Lage ein starkes Wiederaufleben des politischen Kampfes in den Ländern der Entente, eines Kampfes nicht nur gegen die Friedensunterhandlungen, sondern auch gegen den Sozialismus. Auf den Rücktritt Hendersons kam der von Albert Thomas gefolgt. Aber es gibt noch größere Möglichkeiten. Schon sehe ich im Geiste auch Lloyd George stürzen (Liquor ist schon bereit, ihn zu erheben) und den greisen Kopf Ribots vom politischen Schauplatz wischen. Vielleicht werden im Lager der bürgerlichen Regierungen noch deutlichere Anzeichen von Auflösung und Niederlage auftauchen. Die Haltung der Entente Regierungen wird für einen Menschen mit gesundem Verstand immer undenkbarer. In England besteht die Gefahr, daß die Friedensfrage, die man aus der Welt schaffen wollte, durch allgemeine Neuwahlen zum Gegenstand der Propaganda gemacht wird. In Frankreich legt man auf die ganze Präfektur der sozialistischen Minderheit einfach Beschlagnahme, als ob damit die Frage angehen ist. In Amerika, wo sich um Senator Lewis eine einflussreiche Friedensbewegung zu gruppieren scheint, verbietet die Regierung die ganze sozialistische Präfektur und verfolgt Tausende von Personen wegen Friedenspropaganda mit dem Straßgefäß. So bricht unter Stockholmer Konferenz sich durch einen neuaufliebenden, immer heftiger werdenden Kampf in allen Ländern Bahn. Dieser Kampf wird dazu beitragen, Millionen von Menschen mit unseren Zielen zu durchdringen, noch ehe wir selbst Gelegenheit haben, diese Ziele auf unserer Konferenz in Stockholm durch unsere Verhandlungen zu erreichen.

Ist die deutsche Sozialdemokratie imperialistisch?

(Von unserem Korrespondenten im Haag.)

In einem seiner jüngsten Stockholmer Briefe hatte Troelstra Protest dagegen eingelegt, daß „Het Volk“ fortwährend die deutsche Sozialdemokratie imperialistischer Neigungen bezichtigt, und zwar ausschließlich die deutsche Sozialdemokratie, keine andere Partei der Internationalen. Durch diesen Widerspruch gegen die Haltung des holländischen Parteiblattes hat der Parteivorstand die Redakteure v. d. Goes und Wiebaut auf den Plan gerufen. Insbesondere der Auslandsredakteur von „Het Volk“, v. d. Goes, bleibt bei seiner Behauptung stehen, daß die deutsche Sozialdemokratie sich dem deutschen Imperialismus dienstbar gemacht habe und griff Troelstra leidenschaftlich an. Darauf antwortet Troelstra wiederum in einem Briefe aus Stockholm:

„Ich habe gedacht und gewünscht, daß meine wenigen Worte v. d. Goes veranlassen würden, endlich einmal mit einem urkundlichen Beweis für seine immer wiederholte Behauptung herauszutreten, daß die deutsche Sozialdemokratie dem Imperialismus verschrieben habe. Die deutsche Minderheit, die von v. d. Goes als Kronzeuge dafür angeführt wird, hatte ich Gelegenheit in den Vorparlamenten unseres Komitees über diesen Punkt zu hören, wie ich auch die Darlegung der Mehrheitspartei selber über ihre Friedensaktionen und Friedensabsichten entgegennahm. Dabei wurde ich in meiner Meinung bestärkt, daß die Mehrheitspartei in der Beurteilung der unmittelbaren Kriegsursachen der offiziellen deutschen Darstellung nicht kritisch genug gegenübersteht und auch den Militarismus als selbständigen zum Kriege drängenden Faktor besonders in Deutschland unter-

schätzt. Ebenso aber wurde ich in meiner Auffassung bestärkt, daß die eigenen Absichten der Partei in diesem Kriege und ihr eigenes Streben nach Frieden nicht von imperialistischen Gefinnungen beherrscht werden. Es ist doch wohl kurios, eine Handlung (die Bewilligung der Kriegskredite) die gerade notwendig war, um die Mehrheit des Reichstags zu einer ausdrücklichen Ablehnung jeder imperialistischen Kriegsziele zu bringen, als Beweis dieser imperialistischen Absichten angeführt zu sehen. . . . Wenn diese Argumentation einen Wert haben soll, was sagt v. d. Goes denn da von den französischen Sozialisten, welche die Kriegskredite bewilligten in einer Zeit, wo ihre Regierung dem Zaren die Annexion Konstantinopels einräumte und ausweislich der Rede Ribots ihr eigenes Kriegsziel bis auf die Annexion des Rheinlands ausgedehnt hatte? Ich will diese Beispiele nicht vermehren. Aber ich bin überzeugt, daß die nächste Zukunft die Legende, als ob Imperialismus nur bei der deutschen Regierung zu finden sei mehr und mehr Lügen strafen wird. Auch v. d. Goes wird nicht bestreiten können, daß die Antwort der Entente an Wilson keine rein defensive war, sondern ein aggressives, von imperialistischen Tendenzen durchwobenes Kriegsprogramm enthielt. Wenn also aus dem von v. d. Goes angegebenen Gründen die deutsche Mehrheitspartei imperialistischer Absichten geziehen werden soll, dann gilt dies von allen sozialistischen Parteien, die jemals ihren Regierungen Kriegskredite bewilligt haben. . . . In ganz Deutschland bezeichnet man einen Frieden ohne Annexionen als einen Scheidemann-Frieden. In unseren Kreisen aber wird Scheidemann noch immer das Kainszeichen der Imperialisten aufgebracht. . . . Da wird v. d. Goes mit besseren Beweisen aufwarten müssen.“

Auf diese beweiskräftige Darlegung bleibt v. d. Goes trotz einer langen Erwiderung die Antwort schuldig. Er wiederholt noch einmal alle seine Vorwürfe gegen die deutsche Sozialdemokratie, welche vollständig dem Arsenal der Unabhängigen entnommen sind, macht aber keinen Versuch, die Haltung etwa der französischen oder englischen Arbeiter gegen die der deutschen Sozialdemokratie abzuwägen. Auf die bestimmte Frage Troelstras, was die Bewilligung der Kriegskredite durch die französische Sozialdemokratie zu bedeuten habe, während Frankreich weitgehende Eroberungsziele verfolgte, erwidert v. d. Goes, die französischen Sozialisten, Mehrheit wie Minderheit, hätten sich stets offen als Kriegspartei bekannt und würden es bleiben, so lange keine zuverlässige Aussicht bestehe, den französischen und belgischen Boden von den feindlichen Heeren anders als durch Waffenkampf zu befreien. Durch einen ganz gewöhnlichen Taschenspielertrick wird also die Frage nach der Begünstigung der annexionsistischen Tendenzen durch die französische Sozialdemokratie mit einer Rechtfertigung des Verteidigungsstandpunktes vertauscht. Wenn der journalistische Wortführer der holländischen Sozialdemokratie selbst einem Troelstra gegenüber mit solchen Mitteln zu arbeiten wagt, kann man sich wohl einen Begriff davon machen, wie die holländischen Parteimitglieder im allgemeinen „aufgeklärt“ werden. Aber selbst die kräftigste Parteilichkeit von „Het Volk“ kann nichts daran ändern, daß es irgend einen Beweis für den angeblichen Imperialismus der deutschen Sozialdemokratie nicht beizubringen vermag.

Politische Rundschau.
Deutschland.

Wie alldeutsche Kundgebungen zustande kommen.
Eine Reihe Bunzlauer Vereine und, wie sie sich selbst nannten, „national gesinnter“ Männer hatten dieser Tage eine der augenblicklich üblichen Erklärungen gegen den fortschrittlichen Bunzlauer Reichstagsabgeordneten, Professor Doormann und dessen Zustimmung zu der Kriegszieleklärung des Reichstages veröffentlicht. Jetzt erhält das „Bunzlauer Stadtblatt“ eine Zuschrift von dem Ehrenmitglied des Bunzlauer Handwerkervereins, Lehrer Seiffert, in der dieser feststellt, daß bezüglich der Beteiligung des genannten Vereins an der Kundgebung weder der

Treue siegt.

Eine Geschichte von der See.
Von Edmund Hofer.

10. Fortsetzung.
„Nicht lange darauf — dies alles spielt zwischen seinem zwei- undzwanzigsten und vierundzwanzigsten Jahre — entstand in einer von den Jagensöhnen zwischen ihm und einem jungen Steuermann ein heftiger Streit, der damit endete, daß Diefel seinen Gegner tot zu seinen Füßen niederstreckte. Ich muß rüchlicherweise hinzufügen, daß die Zeugen den Unglücklichen ausnahmslos in Schutz nahmen und alle Schuld dem Getöteten beimaßen, so daß kaum an eine schwere, langjährige Strafe zu denken war. Diefel entzog sich derselben aber — wie, hat man meines Wissens niemals erfahren. Er war verschunden und blieb es, bis er jetzt mit einemmal wieder aufgetaucht ist, um, wie es sich, wenn er erkannt wurde, so ziemlich von selbst verstand, augenblicklich in Haft genommen zu werden. Wo er bisher gewesen, wann er zurückgekehrt, wie lange er verhaftet war, ob er nur unter der alten oder auch noch unter neuer Auflage steht, — von dem allem haben wir nichts vernommen. Das ist begreiflich genug. Die alten traurigen und schlimmen Geschichten sind dem Gericht nur allzu gut bekannt, und man widmete meiner armen Frau und mir stets so viel Mitleid und Teilnahme, daß man uns eine obendrein völlig nutzlose Erneuerung der alten Schmerzen freundlicher Weise ersparte.“

„Damit weißt du jetzt alles,“ schloß der Pfarrer in dem stets gleichen, gefassten und leidenschaftslosen Ton. „Und nun nimm hinzu, daß er die erwähnten Drohungen in der Stadt, vor Fremden, mehr als einmal wiederholt hat. Und nun sage, ob ein Charakter, wie ich ihn dir nach bestem Wissen und Gewissen schilderte, hier zur besseren Einsicht, dort zum Vergessen gelangt ist, ganz abgesehen davon, daß sein inzwischen vergangenes Leben schwerlich zu einer Besserung führte. Genug, mein Verdacht ist da und in meinen Augen ein gerechtfertigter, und das einzige, was ihn noch nicht zum Glauben werden läßt, ist, wie ich sagte, Caspars Unglauben.“

„Es war eine Weile still im Zimmer. Dann aber sprach der Gastfreund mit leichtem Kopfschütteln: „Nimm es mir nicht übel, Siemann, aber ich kann dir nicht beipflichten; du müßtest mit dem etwas verschwiegen haben.“

„Das tat und tue ich keineswegs,“ versicherte der Pfarrer lebhaft.

nach deiner Schilderung zu mancher Ausschreitung fähig zu sein, wo es die Entziehung seines vermeintlichen Rechtes galt, oder der Jähzorn ihn fortriß. Daß er aber nach sieben Jahren, wo ihr völlig getrennt waret, zurückkommt und dir das Haus über dem Kopf anzündet, dafür fehlt jede Erklärung, ja jede Vermittlung. Er müßte wahrhaftig sein, und das ist er nach Caspars Bericht auch wieder nicht.“

„Wenn ich mich getäuscht habe — niemand wird dem Herrn dankbarer sein als ich,“ sagte Siemann schwermütig.

„Was ist denn aus dem armen Mädchen geworden?“ fragte der Gastfreund nach einer Pause.

„Da fragst du mich mehr als ich weiß, lieber Kruse,“ entgegnete Siemann, ersichtlich nicht angenehm berührt. „Als ich mich einmal erkundigte, war sie aus der Stadt fortgezogen. Wir hatten am Ende keinen Grund, uns um die Person weiter zu kümmern. — Aber ich will mich einmal draußen umsehen,“ fügte er hinzu. „Es sieht ja beinah aus, als wollt es ein Segewitter geben.“

IV.

Alle Liebero ket nicht.

Wir haben in dem vorigen Kapitel dem Gange unserer Geschichte aber vorgegriffen und kehren nun zum Sonntagmorgen und in die Gegend zurück, welche die Leser zuerst kennen lernten. Diesmal geht es aber nicht an den Strand, sondern in den Wald.

Es ist eine eigentümliche Anlage, die man im Lande mit dem Namen Liebenkamp bezeichnet. Mitten im tiefsten Walde — und derselbe breitet sich in dieser Gegend, in bald geschlosseneren, bald lodereren Massen meilenweit aus — liegt fernab von allem Verkehr ein kleines Gehöft, wie wir's zum Unterschied von einem wirklichen Hof heißen müssen, ganz einsam und versteckt. Hunderte und aber Hunderte wohnen im Lande, die hörten niemals von seinem Dasein, denn es besitzt nichts, daß man darüber reden sollte. Hundert andere vernahmen vielleicht einmal von ihm, aber wenn sie seinen Namen nicht auf einer Spezialkarte suchten und dadurch seine Lage kennen lernten, so sind sie über die letztere sicherlich nicht im klaren und würden sich bei einem Spaziergange schwerlich zu ihm hinfinden. Und selbst die wenigen, welche den Platz kennen und aus dem einen oder anderen Grunde einmal zu ihm gelangen, erreichen ihn nicht immer, ohne sich gelegentlich tächtig zu verirren. Es führt nur ein einziger, wirklich als solcher zu bezeichnender Weg vom Liebenkamp zum nächsten Dorf, das ist Wilken, jenseits des Waldes, und von dem Gehöft fast eine Meile entfernt. Im übrigen ist man auf Steige angewiesen, die einander nicht nur bedenklich gleichen, sondern auch außerordentlich willkürlich in den Waldgrund einzuzeichnen

sind, und es existieren außer den Bewohnern des Gehöfts und einigen Forstleuten rings umher nur einzelne, welche diesen Pfaden völlig sicher zu folgen vermögen.

In der „Stadt“, wie wir sie schon ein paarmal bezeichnet haben, weiß man noch am meisten vom Liebenkamp. In einem schönen Sommermorgen zieht zuweilen unter der Führung eines Wegkundigen eine fröhliche Gesellschaft hinaus, um sich in den stillen grünen Revieren einen lustigen Tag zu machen. Sie tragen tüchtige Stöcke und selbst die Damen haben feste Stiefelchen an, denn der Waldgrund ist uneben und an feuchten Stellen ist auch in der trockensten Zeit kein Mangel. Und sie tragen auch schwere Rangen und Kober, oder haben sich dazu einen besonderen Träger gemietet; denn von dem, was über des Leibes Notdurft hinaus reicht, finden sie auf dem Liebenkamp nichts. Aber munter sind dennoch alle und ziehen singend und jubelnd dahin in den schattigen Waldstößen, über die üppig grünenden Wiesen, die so unendlich still und einsam sich hie und da vor ihnen aufstern, unter dem prächtigen Laubdach, zu dem die Bäume alle, alt und jung, licht und dunkel, ihre Zweige zusammenschließen. Der Sang der Vögel schallt tausendstimmig zu ihnen herunter, die Eichhörnchen hüpfen zu Dutzenden an den Stämmen hinauf und gackern neugierig und spöttlich herab. Ein Rudel Rehe sieht am Wieserand und läßt die Wanderer nahe herankommen, bis das Misttrauen mächtig wird als die Reugier und sie sich wenden und flüchtig durch die rauschenden Büsche brechen.

Und dann endlich wird's hell. Ein schlichtes Haus liegt am Waldrand, ein noch schlichteres Stallgebäude daneben. Ein nicht großer Gemüsegarten schließt sich daran, und den übrigen Raum der kleinen Lichtung füllt ein schmales Kartoffelfeld. Jenseits aber und links und rechts, überall, breitet sich der Wald so dicht und schattig aus wie rückwärts. Ein Hof, wiederholen wir, ist's nicht, sondern nur ein Gehöft, dessen Pächter auch kein Bauer ist, sondern nur ein Häusler. Ein paar Aecker hat er in einiger Entfernung, Wäldchen zu, die Wiesen liegen hie und da im Walde und liefern ihm Futter und Heu. Alles ist klein und dennoch gehts weit auseinander. Der Arbeit gibts viel, wenn sie den Mann und die Seinen nähren soll. Und einsam ist's sehr, sehr, schier wie eine Insel in der See. Das ist der Liebenkamp.

Für die Einheimischen war der Sonntag, zu welchem wir jetzt zurückkehren müssen, mit dem scharfen, raschen Winde und der kühlen Luft, wie wir vernahmen, ein „wunderschöner“ Tag — sie sind in dieser Beziehung dort zu Lande nicht verwöhnt und schon außerordentlich dankbar wenn sie nur, Sonnenschein und blauen Himmel über sich und ein wenig Grün um sich herum haben.

(Fortsetzung folgt.)

Berein noch auch der Vorhanso befragt worden ist. Behrer Seiffert erhebt gegen dieses eigenmächtige Verfahren öffentlich Einspruch und sagt zum Schluß:

Die bedenkenlose Art, wie der Vorsitzende des Handwerkervereins trotz der von ihm geltend gemachten Bedenken und trotz seiner daraus entzogenen anfänglichen Weigerung zur Hergabe seiner Unterschrift gepreßt worden ist und die ein Schulbeispiel dafür ist, wie derartige Kumbungen gemacht werden, wird zu gegebener Zeit die breiteste Öffentlichkeit Deutschlands beschäftigen.

Karl Seiffert.

Es ist recht lehrreich, einmal an solchem Musterbeispiel zu erkennen, wie es gemacht wird.

Die neueste Oldenburgide.

Herr v. Oldenburg-Januschau veröffentlicht im „Berl. Postamt“ wieder einen seiner bekannten Briefe, die in dieser ersten Zeit wenigstens etwas zur Erheiterung beitragen. Daß der Januschauer mit dem Reichstag nicht zufrieden ist, versteht sich von selbst. Zu der Friedensstimmung des Reichstages meint er: „Ich habe mich übrigens über den Verzichtfrieden des Reichstages nicht gewundert. Ich kenne die politische Urteilslosigkeit solcher Majoritäten zur Genüge aus der Geschichte und der eigenen Erfahrung. Nur wer keine Kugel pfeifen hörte und die Berge von Leichen nicht sah, die zwischen uns und unseren Feinden liegen, kann von Verzichtfrieden, allgemeiner Weltverbrüderung und internationalen Schiedsgerichten jaßeln. Furcht und Haß, das sind die Empfindungen, mit denen wir nach dem Kriege uns gegenüber zu rechnen haben. Wir haben dafür zu sorgen, daß die Furcht größer ist als der Haß. Dann wird die Lösung vor Deutschland von selber kommen, auf welche wir berechtigten Anspruch haben.“

Dann wendet sich Herr v. Oldenburg den Ernährungsfragen zu und vertritt erneut seinen bekannten Standpunkt, den Landwirten keine Höchstpreise vorzuschreiben, weil nur dann genügend Produkte auf den Markt kommen. Nach dieser Richtung macht er den folgenden Vorschlag: „Da man die Preisfrage nicht ganz ausschalten kann, weil die Sache dann infolge der erlittenen Not zu großen Unzuträglichkeiten führen könnte, so soll der Staat hundert Millionen dadurch sich beschaffen, daß er allen, die über einen Morgen Kartoffeln bauen, eine entsprechende Abgabe pro Morgen auferlegt, also etwa 10 Zentner, die je anständig bezahlt und bis zum 1. November geliefert verlangt. Ueber den Rest hat jeder Erzeuger freie Verfügung, sobald er sein Quantum abgeliefert hat. Die Kartoffelzentrale wird dann wissen, wo die hundert Millionen Zentner liegen, sie braucht sie nicht unnütz spazieren zu fahren und sie wird alle Hände und Köpfe voll zu tun haben, über diese hundert Millionen Zentner richtig zu disponieren. Heer, Gefangenlager, Großstädte, das sind die Abnehmer, die in erster Reihe in Frage kommen. Die andern versorgen sich selbst, und Spiritus und Stärke werden zu einem Preis geschafft, für den sie zu haben sind, wie die Munition auch. Dann kann höchstens noch von den hundert Millionen Zentnern durch unzumutbare Maßregeln ein Teil ruiniert werden, der große Rest bleibt unverändert dem deutschen Volke erhalten, und jeder Deutsche wird sich Kartoffeln kaufen können, wenn er mit dem nicht auskommt, was ihm von den hundert Millionen geliefert wurde; er wird dafür bezahlen, was die Kartoffeln wert sind, und er wird sich satt essen. Der Landwirt aber braucht nicht außer den Schweinen auch noch das Ferkelvieh zu erschlagen, was geschehen müßte, wenn ihm von seinen Erzeugnissen nichts mehr zur Verfügung bleibt.“

Schließlich verabschiedet Herr v. Oldenburg, daß es ihm gut gehe, da er jetzt von der Heimat sei!

Konjumentenkammern.

In seiner am Sonnabend in Berlin stattgefundenen Sitzung des Kriegsausschusses für Konjumenteninteressen wurde die Errichtung von Konjumentenkammern gefordert.

Amnestie für Kriegerfrauen.

Der König von Bayern hat aus Anlaß seines Geburtstages eine Amnestie für verurteilte Kriegerfrauen erlassen, die sich allerdings nur auf Freiheitsstrafen bis zu zwei Wochen und auf Geldstrafen bis zu 100 Mk. erstreckt.

Ernährungsfragen.

Dänemarks Lebensmittelnot.

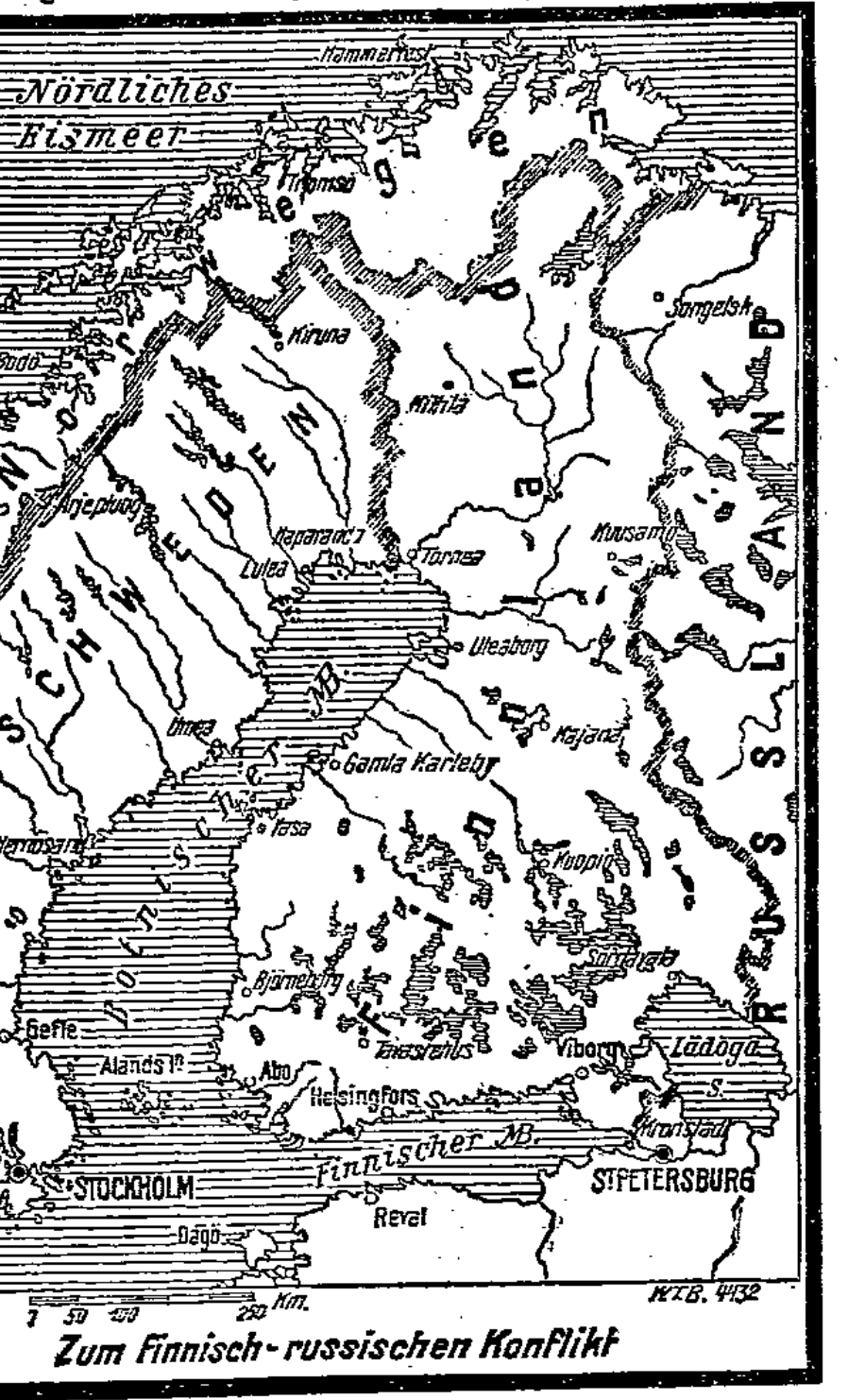
Aus Kopenhagen wird geschrieben: Infolge der außerordentlich schlechten dänischen Ernte und des vollständigen Mangels an Reis muß jetzt der große Schweinebestand Dänemarks eine heftigste Einschränkung erfahren. Dreiviertel des Schweinebestandes muß abgeschlachtet werden. Vom 1. September an wird auch die Havermenge für die Pferde erniedrigt. Der Butterpreis ist abermals gestiegen und beträgt nun fürs kilo 4,04 Kronen im Kleinhandel. Auch der Weizenpreis ist im Steigen. An die früher so blühende Butterausfuhr nach England kann natürlich nicht mehr gedacht werden. Deutschland nimmt selbstredend zum Preise von über 8 Mark fürs Kilogramm keine Butter ab. Wahrscheinlich wird die Regierung jetzt einen Höchstpreis festsetzen. Die Ausfuhr für die Volksernährung im Winter sind überhaupt in allen skandinavischen Ländern außerordentlich bedrohlich.

Zweieinhalb Jahre Geißel.

Wir lesen in der „Wiener Arbeiterzeitung“: Als in der ersten Zeit des Krieges Bürger als Geißeln verurteilt wurden, da machte es unheimlich Aufsehen, als es sich um mehr oder minder bekannte Politiker handelte. Gerade aber kam die Rede davon, keine Bürger ohne Namen, von ihnen sprach man nicht, für sie trat niemand ein und doch oder gerade deswegen war ihr Los viel härter. Am 9. Dezember 1914 gegen Mitternacht wurden vierzehn Bürger in Czernowitz aus den Betten geholt und nach einer perlächer Hausdurchsuchung verhaftet. Keine Gewerbetreibende, Kaufleute, ein Hausbesitzer, ein Kantor, alle Juden. Man brachte sie zuerst auf die Polizei, dann in das Landesgericht, wo sie ohne Verhör bis zum 11. Februar 1915 blieben; von da ging es über Kommissarien nach Wien. Hier wurde man mit ihnen in bittener Kälte von Czernowitz zu Czernowitz, von Behörde zu Behörde, bis sie abends im Polizeihofe landeten, aber nur, um ins Gefängnis für schwere Verbrechen gebracht zu werden. Man wies ihnen unter anderem die Zelle an, in der Seilis seinen Urteils gehört hatte. Das war ein empfindliches Leben: ein eisernes Brot und heißes Wasser liefen die Röhren bilden. Nur einmal in vierzehn Tagen durfte sie sich selbst Brot anschaffen, wobei es dann auch noch so hart geworden sein, es wogte mit den Händen gekrochen werden, weil es die Hausordnung nicht zuließ, daß die Gefangenen Tagelöhner bei sich behalten. Im Mai 1915 ging es dann im Eisenwege nach Pest und von da nach langen Internierungen nach Lemberg. Hier blieben die Geißeln zehn Tage im Polizeigefängnis, wo es von Hunger und Kälte stank. Aber auch hier

Zum finnisch-russischen Konflikt.

Nachdem von seiten der provisorischen Regierung Rußlands der finnische Landtag aufgelöst worden ist, hat dieser sich nunmehr auf eigene Verantwortung hin konstituiert und damit ist die erste



Zum Finnisch-russischen Konflikt

Veranlassung zum offenen Konflikt zwischen Finnland und Rußland gegeben. Sollte sich tatsächlich aus der gespannten Lage ein Zusammenstoß entwickeln, so würde besonders Rußland insofern getroffen werden, als ihm damit auch die Verbindung mit dem Westen durch Schweden hindurch entzogen würde.

wollte man sie nicht dulden und schickte sie nach Nowgorod-Semmerst. Ueberall hatte sich um sie ein jüdisches Komitoe bemüht, war ihnen mit Geld beigekommen und hatte sie auf dem Leidensweg durch Delegierte begleiten lassen. Diese bemühten sich denn auch im neuen Aufenthaltsort, daß die Geißeln bloß überwachet werden sollten, aber der Gouverneur lehnte Bürgerhaft und Sicherstellung ab und entschied, sie müßten im Gefängnis bleiben. Ihrer einundzwanzig sieben waren aus Galizien — wurden in einer Zelle untergebracht, so daß auf den einzelnen als Schlafraum anderthalb Bretter, also etwa 20 Zentimeter in der Breite kamen. Kein Kofster und keine Decke erleichterten den Schlaf. Es gab weder Tisch noch Stuhl. Morgens und abends wurden alle für je eine halbe Stunde in den Gefängnishof geführt, um ihre Notdurft zu verrichten und sich zu waschen. Weßdem, der sich dem Fenster näherte, der Wachen durfte ihn niederschlagen! Als eines Tages Jakob Weißberg, da ihm übel war, ans Fenster trat, wurde er bald darauf vom Aufseher entsetzlich mißhandelt. Hätte nicht das Komitee für Nahrung gesorgt, die Geißeln wären dort zugrunde gegangen. So aber hielten sie es bis zum 17. August aus, dann hieß es, sie sollten nach Luristan. Wieder trat das Komitee für sie ein und erreichte es, daß sie nach Nishni-Nowgorod gewiesen wurden. Dorthin durften sie schon ohne Ueberwachung fahren, blieben aber auch hier nicht lange, sondern kamen am 20. September nach Penza. Jetzt durften sie auch schon frei wohnen, mußten sich aber täglich melden. So verstrich Tag um Tag in qualvoller Ungewißheit und Sorge um die Familie in der Heimat, angewiesen auf die Unterstützung durch „Freunde“, in Wahrheit aber guter Menschen. Da wurde ihnen eines Tages mitgeteilt, daß alle, die über fünfzig Jahre alt und in Orien zu Hause wären, die jetzt von den Kullen befreit seien, zurückfahren dürften. Die Betroffenen ließen sich das nicht zweimal sagen; aber auch die anderen duldeten es nicht länger in der Fremde. Mit dem schon genannten Weißberg machte sich auch sein Gesellschafter H. Rosenblatt auf den Weg, und nach vielen Fährlichkeiten kamen sie im Februar dieses Jahres nach Czernowitz zurück. Hier hielten sie sich möglichst verborgen, immer in der Furcht, wegen verdorbener Rückfahr bestraft zu werden. So lebten sie bis zum 2. August, und dann war die Stadt besetzt, da haben sie auch schon das Kriegsgebiet verlassen; sie haben genug. Andere aber sind noch in Rußland geblieben. Bestimmend ist, daß mit den Geißeln auch solche, die wegen bestimmter Vergehen verurteilt worden waren, heimkehren durften. Es liegt dies daran, daß die russischen Behörden nie wußten, weswegen jemand verurteilt worden war, und alle als Verbrecher behandelten.

Gewerkschaftsbewegung.

Ueber die Rückvergütung der Lenenungszulagen im Baugewerbe wird aus geschrieben: Die Abmachungen zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Arbeitgeberverband für das Baugewerbe über die Rückvergütung, der im April vereinbarten Lenenungszulage für Bauarbeiter, haben nun auch den Unwillen des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister erregt. Wir haben schon früher berichtet, daß diese Rückvergütung nur den Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe zugute kommen soll, die vor dem 26. April bereits Mitglied des Bundes waren. Alle übrigen Unternehmer sollen von dieser Vergünstigung ausgeschlossen sein. Mit Recht wurde, als diese Abmachung bekannt geworden, von Arbeiterschaft darauf hingewiesen, daß sie die Durchführung der Lenenungszulage, auf die doch alle Bauarbeiter Anspruch haben sollen, gefährdet werde, weil diejenigen Unternehmer, die dem Arbeitgeberverband nicht angehören, ihre Zahl in Wirklichkeit nicht gering, sich weigern würden, die Lenenungszulage aus ihrer Tasche zu zahlen, während die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes sie zurückvergütet erhalten. Wenn diese Behauptung auch durch die Richtigkeit bestätigt worden ist, die die organisierten Bauarbeiter bei der Durchführung der Lenenungszulage gezeigt haben, so bleibt es deshalb doch nicht minder unerschütterlich, wie sich das Reichsamt zu einer solch offensbaren Sonderbegünstigung für einen Teil der Unternehmer herbeilassen konnte. Die Arbeitervertreter haben im Reichsamt des Innern gegen denartige Sonderabmachungen Einspruch erhoben. Sie haben dabei demselben hingewiesen, daß der im Baugewerbe bestehende Reichsverband für alle Arbeiter gilt und die Lenenungszulagen für seine Durchführung einzusetzen haben und Sonderabmachungen der einen Partei ausgeschlossen sind.

Ste konnten aber damit nur erreichen, daß die Rückvergütung für alle Bauten in Aussicht gestellt wurde, die unmittelbar vom Reich oder von einem Bundesstaat betrieben werden, ohne Rücksicht darauf, ob der ausführende Unternehmer Mitglied des Arbeitgeberverbandes ist oder nicht. Gegen diese Bevorzugung hat sich nun auch der Innungsverband gewendet. Inzwischen ist ihm eine ähnliche Antwort zuteil geworden, wie sie die Arbeitervertreter mündlich erhalten haben. Damit ist er aber nicht zufrieden. Wie die „Baugewerks-Zeitung“ berichtet, ist erneut eine Eingabe an das Reichsamt gerichtet worden, in der unter Hinweis auf die einschlägige Literatur, so auch auf die des Kaiserlich Statistischen Amtes, an der Ortsüblichkeit des Tarifvertrages festgehalten wird. Dann wird darauf hingewiesen, daß die unter Mitwirkung des Reichsamts des Innern vom 7. Mai getroffene Vereinbarung selbst verlangt, daß sämtliche in den Tarifverträgen der einzelnen Tarifgebiete aufgeführten Arbeiterkategorien die neue Kriegszulage zu zahlen ist. Wenn also hiernach sämtliche Arbeiter Anspruch auf die Zulage haben, dann ergibt sich daraus in Verbindung mit dem vom Reichsamt grundsätzlich anerkannten Rückvergütungsgedanken, daß auch sämtliche Unternehmer sie zahlen müssen und daß sämtliche Zahlungen zurückvergütet werden müssen. Daß eine solche Bevorzugung statigefunden hat, wird stark betont und weiter auseinandergesetzt, daß die Vorenthaltung der Rückvergütung der Kriegsteuerzulage an die nicht zum Arbeitgeber-Tarifvertrag gehörenden Unternehmer weder rechtlich noch tatsächlich begründet ist. Die Eingabe des Innungsverbandes schließt mit der Bitte, daß das Reichsamt des Innern eine erneute Prüfung der Rückvergütungsfrage vornehmen und herbeiführen möge, daß allen Arbeitgebern des Baugewerbes die tariflichen Kriegsteuerzulagen, die das Reichsamt selbst als angemessen anerkannt hat, ersetzt werden. So muß es kommen, daß die besten Freunde des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe sich gegen seine Schlanheit zur Wehr setzen.

Der schwedische Gewerkschaftskongress lehnte die Anträge auf Herausgabe einer Gewerkschaftszeitung ab. Ferner verbot der Kongress die Annahme von Parlaamentsstößen durch Gewerkschaftsführer.

Zugleich mit dem bereits gemeldeten Beschluß der Syndikalistik lehnte der Gewerkschaftskongress auch die beantragte Proklamtion gegen den Syndikalismus ab, um diesem nicht eine Bedeutung beizumessen, die ihm nicht zukommt. Lindquist wurde über Zweidrittelmajorität als Landesvorsitzender wiedergewählt.

Sociales.

Keine Aenderung in der Gewährung des Stillselbes. Abgeordneter v. Schulze-Gävernitz hatte in einer Anfrage an den Reichskanzler angeregt, in den Sommermonaten das Stillselb auf eine längere Dauer zu gewähren. Diese Anregung ist abgelehnt worden. Nach einem Hinweis auf die finanziellen Bedenken wird ausgeführt: „Auch bei tunklichster Beschleunigung der erforderlichen Vorverhandlungen würde eine die Frage im vorgezeichneten Sinne regelnde Bundesratsverordnung nicht vor Ende August in Kraft treten können. Eine nachträgliche Zahlung für eine bereits abgelaufene Zeit entspräche nicht dem mit der Maßnahme verfolgten Zweck. Die verlängerte Beihilfe wäre also in der Hauptsache nur für einige Wochen des September, also für eine Zeit zu gewähren, in der die nachteiligen Einwirkungen der Hitze bereits zurückzutreten pflegen. Hierzu kommt, daß sich zwar bei denjenigen Müttern, für die die zwölfwöchige Bezugszeit dann noch läuft, die Weiterzahlung ohne besondere Erhebungen bemerken ließe. Bei denjenigen aber, für die die zwölfte Woche beim Inkrafttreten der Verordnung bereits abgelaufen wäre, bedürfte es eines erneuten Antrages, weiterer Erhebungen über die Fortsetzung des Stillselbes und demnächstiger Neufestsetzung. Darüber müßte auch bei größter Beschleunigung noch ein erheblicher Teil der ohnehin kurzen Zeit hingehen, die für den verlängerten Bezug überhaupt in Betracht kommt. Das Ergebnis würde hiernach so unverhältnismäßig gering sein, daß es nicht angezeigt erscheint, die Anregung weiter zu verfolgen.“

Dem Sommer 1917 dürften doch wohl in den nächsten Jahren noch weitere Sommer folgen. Und wenn es für diesen Sommer zu spät ist, warum prüft man denn nicht heute schon die Möglichkeit der Durchführung für die nächsten Sommer? Oder hat man gar die Absicht, das Stillselb zu beseitigen? Trotzdem wir das für ausgeschlossen halten, erscheint es uns dringend geboten, daß sich die Regierung zu dieser Sache baldigst äußert.

Aus Nah und Fern.

Erbenbahnunfall. Sonntag abend fuhr in der Nähe des Quaiers Blages in Berlin ein Straßenbahnwagen gegen einen anderen. Die Scheiben beider Wagen wurden fast gänzlich zertrümmert, die beiden vorderen Plattformen zerdrückt. Der eine Wagen sprang aus den Schienen. Die Schaffnerin Haase trug eine schwere Gehirnerschütterung und innere Verletzungen davon. Von den Fahrgästen wurden acht verletzt.

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am 24. August im Bergwerk der Westböhmischen Bergbauaktiengesellschaft in Kleingorschütz, Oberschlesien. Es erfolgte eine Schlagwetterexplosion, wobei mehrere Bergleute verunglückten. Bei einem Versuch, die Verunglückten zu retten, fanden der Betriebsführer Guisgen, Magischinersteiger Ludwig und der Steigerstellvertreter Gappot den Tod. — Die Gesamtzahl der bei dem Grubenunglück getöteten Personen beträgt zehn, davon sieben Bergleute. Geborgen wurden bisher nur die drei als tot gemeldeten Beamten. Die Bergungsarbeiten werden fortgesetzt.

Drei Familienbater verunglückt. Im Steinbruch der Steinfabrik Alm bei Ehrenstein (Württemberg) sind der 50 Jahre alte Stephan Eisenauer, Vater von neun Kindern, der Arbeiter Geis, Vater von fünf Kindern, und der Arbeiter Robert Leonhard, Vater von drei Kindern, tödlich verunglückt. Die drei Männer hatten sich mit der Einbringung der Sprengladung in ein Bohrloch beschäftigt, als das Pulver — etwa ein halber Zentner — aus unbekannter Ursache sich entzündete. Die drei Arbeiter wurden samt einer großen Felsmasse bis zu 50 Meter weit fortgeschleudert, einer war sofort tot, die beiden anderen starben auf dem Weg ins Ulmer Krankenhaus.

Ein graufiger Doppelmord ereignete sich in Ruffy in der Altmark. Zwei etwa 16jährige Burschen, von denen der eine anscheinend ein entlassener Knecht eines Nachbarhofes war, begaben sich auf den Hof des Besitzers Lenow und wollten dort Nahrungsmittel gefordert haben. Sie wurden abgewiesen. Als sie darauf taktisch werden wollten, flüchtete die 70jährige Frau und deren 31jährige Tochter. Die Burschen verfolgten die beiden Frauen. Sie erschossen die alte Frau und erschossen die Tochter vor den Augen des Besitzers, der in dem Hofe tätig war. Die Täter flüchteten und konnten trotz des Aufgebots einer Abteilung Gardedjäger nicht gefaßt werden.

Große Explosion in Petersburg. Gestern berichtete aus Petersburg: Am Freitag abend fand eine Schrapnell-Explosion in einer Fabrik in der Vorstadt Ochan statt. Das Feuer rief weitere Explosionen hervor und griff auf die benachbarten Fabriken und Häuser über. Vier Fabriken und Häuser wurden zerstört.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Gänzlich in Wien.